Jahresbericht der Universität Bern 2011

UNIVERSITÄT BERN

www.unibe.ch

Jahresbericht 2011

Die Universität Bern zeichnet sich aus durch internationale Spitzenleistungen in ausgewählten Forschungsbereichen, durch höchste Studier- und Lebensqualität und durch ein attraktives, mit der Universität vernetztes Umfeld. Bern ist eine Volluniversität mit acht Fakultäten und rund 160 Instituten. Ihre Wurzeln reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück.

Anzahl Studierende	15’413
Frauenanteil	54,3 %
Anteil ausländische Studierende	11,7 %
Anzahl ProfessorInnen	366
Abschlüsse 2011	2’908
Doktorate 2011	534
Aufwände 2011 (inkl. Abschreibungen)	738 Mio.

Fakultäten mit Prozentanteilen der Studierenden:

Theologische Fakultät	2,4 %
Rechtswissenschaftliche Fakultät	15,7 %
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	15,5 %
Medizinische Fakultät	15,4 %
Vetsuisse-Fakultät	3,1 %
Philosophisch-historische Fakultät	17,2 %
Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät	15,6 %
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	14,6 %
Interfakultär	0,5 %

Titelbild: **Nachtaktive Uni**. Am 23. September 2011 rief die Universität Bern zur ersten «Nacht der Forschung» – und 7’000 Besucherinnen und Besucher kamen. Rund 400 Angehörige der Universität stellten der Öffentlichkeit mit interaktiven Präsentationen die Vielfalt der aktuellen Forschung vor. Daneben kostete das Publikum Gerichte, die nach biblischen Rezepten zubereitet wurden, es gab Tipps gegen die Zahnarzt-Phobie oder man konnte die DNA, die Trägerin der Erbinformation, aus Kiwis isolieren. Kinder begeisterten sich für das Ausgraben von Schätzen aus einem überdimensionalen Sandkasten. Als einzige Universität der Schweiz war Bern 2011 an der «Nacht der Forschung» vertreten, die gleichzeitig in 321 Städten in 32 Ländern Europas stattfand. Das Projekt fördert den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

Inhalt

Leitgedanken 2

Organigramm 4

Lehre 6

Forschung 8

Qualität 10

Entwicklung 12

Dienstleistungen und Infrastruktur 14

Blickpunkt Forschung
1. Albert Einstein Center for Fundamental Physics 16
2. Institut für Sportwissenschaft 20
3. Departement Volkswirtschaftslehre 24

Chronik 2011 28

Personalia 32

Statistik 35

Übersicht über die Universität 42

Hohes Niveau: Aus eigener Kraft halten und ausbauen

Die Universität Bern hat 2011 ihr Forschungsprofil durch die Gründung von vier neuen Forschungszentren geschärft. Die Universitätsleitung strukturierte sich neu. Bei der Weiterentwicklung der Strategie setzt die Universität vor allem auf eigene Qualitäten.

Prof. Dr. Martin Täuber, Rektor

Die Universität Bern konnte auch im 2011 an die positive Dynamik der vorangegangenen Jahre anknüpfen. Ihre Attraktivität widerspiegelt sich in den neu mehr als 15'000 Studierenden. Auch die im Wettbewerb eingeworbenen Forschungsmittel stiegen wiederum deutlich. Die bestehenden Forschungsschwerpunkte wuchsen weiter und konnten letztes Jahr durch vier zusätzliche Schwerpunkte komplementiert werden. Neu verfügt die Universität über ein Profilierungszentrum in Hochenergie-Physik, ein Zentrum für die Erforschung von Planeten und Lebensbedingungen im Weltraum, ein Zentrum über Gedächtnis und Lernen sowie ein Zentrum für regionale ökonomische Entwicklung.

«Strategisch von grosser Bedeutung sind für uns das Einwerben von Drittmitteln, Allianzen und die Förderung der intrinsischen Qualität.»

Diese Entwicklungen folgen den Vorgaben, wie sie in der Strategie 2012 festgehalten sind. Neben dem Bekenntnis zur Volluniversität umfasst die Strategie 2012 drei zentrale Ziele: Hohe Qualität der Studiengänge und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses; exzellente Forschung dank mehrerer Forschungsschwerpunkte auf internationalem Niveau; und enger wissenschaftlicher Bezug zur Region Bern mit ihren politischen, kulturellen und ökonomischen Institutionen.

Die Zentren fassen Vertreterinnen und Vertreter aus unterschiedlichen Fachgebieten in interdisziplinären Teams zusammen, damit diese sich wichtigen Herausforderungen unserer Zeit widmen können. Heute wird in Bern auf internationalem Niveau an Themen wie Klima, Biomedizin und Medizintechnik, Neurowissenschaften, Hochenergie-Physik und Weltraumforschung, internationalen Handelsregulationen, öffentlichem Management und nachhaltiger Entwicklung gearbeitet. Es ist erfreulich und befriedigend, dass diese Aufbauarbeiten das wissenschaftliche Profil und die Anerkennung der Universität Bern markant verbessert haben.

Neue Leitung der Universität

Diese positiven Entwicklungen sind zu einem wesentlichen Teil der umsichtigen und visionären Führung durch die Universitätsleitung unter Urs Würgler zu verdanken. Auf Beginn des Akademischen Jahres 2011/2012 traten Urs Würgler als Rektor und Gunter Stephan als Vizerektor zurück. Neu in die Universitätsleitung berufen wurden die Vizerektorin Doris Wastl-Walter und die drei Vizerektoren Bruno Moretti, Christian Leumann und Walter Perrig. Sie teilen sich die Leitung von vier Ressorts: Lehre, Forschung, Entwicklung und Qualität.

Die neue Universitätsleitung wendet sich nun der Aufgabe zu, ihre eigene Vision für die künftige Entwicklung der Universität zu entwerfen. Diese baut zwar auf der Strategie 2012 auf. Dennoch stellt sich die Frage, welche Elemente daraus angepasst werden müssen, um die Universität in eine erfolgreiche Zukunft zu führen.

Wie bereits erwähnt ist es in den letzten Jahren gelungen, in der Forschung, aber auch in der Lehre Neues zu entwickeln. Die Kantonsbeiträge an die Universität wuchsen in dieser Zeit kaum. Die Gründung neuer Forschungszentren wurde vor allem ermöglicht durch interne Umlagerung, sehr erfolgreiche Drittmitteleinwerbung sowie neu eingeführte Strukturbeiträge des Schweizerischen Nati-

onalfonds in Form sogenannter Overheads. Auch in naher Zukunft bleibt die finanzielle Situation des Kantons Bern angespannt. Entsprechend muss die Universität sich auf eine Planung einstellen, die nicht von wesentlichen neuen Mitteln abhängt.

Künftige strategische Schwerpunkte

Was bedeuten diese finanziellen Perspektiven? Wie lässt sich insbesondere die Forschung, die unverzichtbar zur Profilierung der Universität beiträgt, aufrecht erhalten? Drei Elemente sind von grosser Bedeutung: Einwerbung von Drittmitteln, Allianzen und Förderung der intrinsischen Qualität.

Die in den letzten Jahren gezielt vorangetriebene Stärkung der Forschung ist ein entscheidender Faktor, um das Niveau der Universität auch in Zukunft zu halten und auszubauen. Die exzellenten Forschungszentren ermöglichen es, im Wettbewerb um Forschungsmittel zu bestehen und den Grossteil der notwendigen Mittel durch eigene Leistungen einzuwerben. Dank des Overheads auf Mitteln des Nationalfonds und der europäischen Forschungsförderung leisten die Drittmittel auch einen Beitrag an die Forschungsinfrastruktur der Universität. Damit ist klar, dass wir uns weiterhin mit grossem Engagement und Hartnäckigkeit um die Einwerbung solcher Gelder bemühen müssen. Die Verantwortung dafür liegt bei den Forschenden. An der Universitätsleitung ist es, ihnen die bestmöglichen Bedingungen zu bieten, administrative Prozesse schlank zu gestalten und die für die Forschung unverzichtbare Infrastruktur auf einem guten Stand zu halten. Wir sind dem Kanton sehr dankbar, dass er uns dabei seit Jahren, speziell auch im vergangenen Jahr, konstruktiv unterstützt hat.

Allianzen in Forschung und Lehre sind eine weitere wichtige Möglichkeit, um mit beschränkten Ressourcen effizienter zu werden. Mit nationalen Forschungsplattformen und Projekten mit regionalen, nationalen und internationalen Partnern können auch mit beschränkten Mitteln Ziele erreicht werden, die allein nicht erreichbar sind. Dies setzt zwar voraus, eigene Ambitionen einem grösseren, gemeinsamen Ziel unterzuordnen. Erfolgreiche Forschende haben aber längst gelernt, dass viele Fragen ohnehin nur mit Kollaborationen beantwortet werden können.

Schliesslich bieten gerade Zeiten, in denen das quantitative Wachstum nicht das primäre Ziel sein kann, die Gelegenheit, qualitative Verbesserungen von Prozessen und Strukturen zu fördern. Dies ist weder spektakulär noch ruhmvoll; dennoch ist es unverzichtbar. An der Universität Bern wird zurzeit etwa an einer Optimierung der Bologna-Reform gearbeitet – mit dem Ziel, qualitativ hochstehende Studiengänge anzubieten, welche die Freiheiten des Studiums möglichst wahren und auf übertriebene Leistungskontrollen verzichten. Letzteres soll auch den Mittelbau entlasten, dem damit mehr Zeit für die Forschung bleibt.

Im Bereich Forschung sind wir daran, an allen Fakultäten Evaluationsmethoden einzuführen, um zu prüfen, ob die Einheiten die erwarteten Leistungen erbringen oder ob Anpassungen notwendig sind.

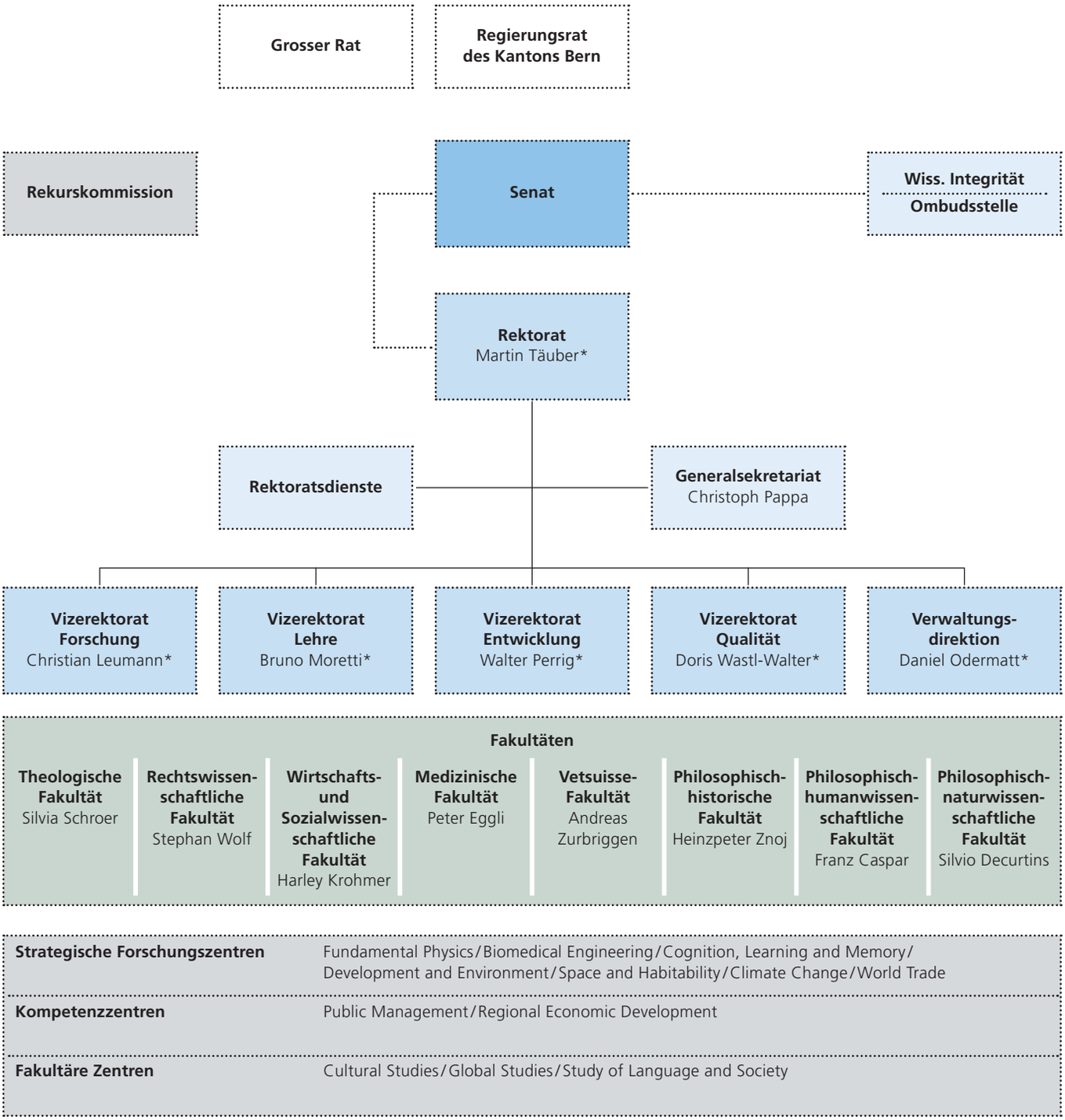
Top-Leistung dank Engagement

Die Universität Bern hat 2011 einmal mehr bewiesen, dass sie eine dynamische Universität ist, sie hat ihr Profil geschärft und verfügt über einen sehr respektablen Leistungsausweis. Wir wollen dieses Niveau halten und hoffentlich ausbauen. Die Dynamik der letzten Jahre ist aber durch die knappe Finanzlage des Kantons gefährdet. Was die Universität mit eigener Kraft dagegen tun kann, wurde hier kurz skizziert. Sie bedarf aber auch des fortgesetzten Engagements und der Unterstützung durch den Kanton.

> «Zeiten, in denen das quantitative Wachstum nicht das primäre Ziel sein kann, bieten Gelegenheit, qualitative Verbesserungen zu fördern.»

Im Namen der Universitätsleitung danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für ihren grossen Einsatz und ihr Engagement in der Lehre, in der Forschung und im Betrieb. Dank gebührt auch den politischen Behörden des Kantons, insbesondere Erziehungsdirektor Dr. Bernhard Pulver für die Unterstützung und die konstruktive Zusammenarbeit. Auch für die vielfältigen weiteren Unterstützungen sind wir sehr dankbar.

Organigramm



* Mitglieder der Universitätsleitung

Prof. Dr. Martin Täuber
Rektor

Prof. Dr. Bruno Moretti
Vizerektor Lehre

Prof. Dr. Christian Leumann
Vizerektor Forschung

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter
Vizerektorin Qualität

Prof. Dr. Walter Perrig
Vizerektor Entwicklung

Dr. Daniel Odermatt
Verwaltungsdirektor

Dr. Christoph Pappa
Generalsekretär

Prof. Dr. Silvia Schroer
Dekanin der Theologischen Fakultät

Prof. Dr. Stephan Wolf
Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

Prof. Dr. Harley Krohmer
Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Prof. Dr. Peter Eggli
Dekan der Medizinischen Fakultät

Prof. Dr. Andreas Zurbriggen
Dekan der Vetsuisse-Fakultät

Prof. Dr. Heinzpeter Znoj
Dekan der Philosophisch-historischen Fakultät

Prof. Dr. Franz Caspar
Dekan der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät

Prof. Dr. Silvio Decurtins
Dekan der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät

Ressourcen freisetzen für die Kernaufgaben

Über 15’000 Studierende sind nun an der Universität Bern immatrikuliert. Sie sollen trotz immer knapperen finanziellen Mitteln bestmöglich betreut werden. Der Bereich Lehre wurde dafür neu organisiert.

Prof. Dr. Bruno Moretti, Vizerektor Lehre

Mit der Erweiterung der Universitätsleitung wurde das ehemalige Zentrum Lehre in ein Vizerektorat Lehre und ein Vizerektorat Entwicklung aufgeteilt. Das Vizerektorat Lehre umfasst folgende Einheiten: Zulassung, Immatrikulation und Beratung (ZIB), Internationales Büro (IB), Verwaltungssystem Lehre (VSL) und Studienangebotsentwicklung (SAE). Letztere ersetzt die alte Bezeichnung «Kompetenzzentrum Bologna», da «Bologna» kein Ausnahmezustand mehr ist, sondern die Norm, die alle Studienangebote regelt.

Neben diesen Einheiten, die schon zum Zentrum Lehre gehörten, kam neu die Supportstelle für informationstechnologisch gestützte Lehre iLUB hinzu. Sie verwaltet Instrumente wie «Ilias», die Online-Lernplattform der Universität Bern. Somit anerkennt die Universitätsleitung die wichtige Rolle dieser Tools an unserer Universität. Bei der Gesamtreorganisation wurden die zentralen Einheiten so gruppiert, dass es kurze Abstimmungs- und Informationswege gibt und die Dienste in optimaler Weise zugänglich sind.

Enormes Wachstum

2011 wurde die Grenze von 15’000 Studierenden überschritten. Die Studierendenzahlen wuchsen damit in den letzten zehn Jahren um rund 50 Prozent – waren doch im Jahre 2000 erst 10’452 Studierende immatrikuliert. Diese Wachstumsrate ist umso bemerkenswerter, wenn man in der Statistik eine weitere Dekade zurück blickt: 1990 waren 10’288 Studierende immatrikuliert. Die Zukunftsperspektiven in der Lehre sind sehr eng mit diesem rasanten Wachstum verbunden: Die Leistung der Universität muss sich daran anpassen und gleichzeitig noch besser werden. Darum stellt sich dem Vizerektorat Lehre die dringende Frage, wie man unter diesen Bedingungen – und das ohne auf die Möglichkeit zusätzlicher finanzieller Mittel zählen zu können – die Qualität der Lehre verbessern kann.

Dazu werden in erster Linie die Entwicklungen der letzten Jahre weitergeführt, die zwei von meinem Vorgänger initiierte grosse Projekte betreffen. Es handelt sich um die Inbetriebnahme des neuen elektronischen Systems für die Verwaltung der Studienleistungen (Kernsystem Lehre KSL) und um die Umsetzung der zweiten Phase der Bologna-Reform, die zu transparenteren und gleichzeitig flexibleren Strukturen der Studienprogramme führen soll.

Administration wird vereinfacht

Das KSL vereint drei zentrale Verwaltungsaufgaben: Vorlesungsverzeichnis, Hörraumverwaltung und Prüfungsadministration. Zum Herbstsemester 2012 werden für die Bereiche «Vorlesungsverzeichnis» und «Hörraumverwaltung» die alten Systeme («eVUB» und HVS) abgelöst. Ab Herbst 2013 wird der Bereich «Prüfungsadministration» eingeführt, mit dem es möglich sein wird, sich für Veranstaltungen anzumelden sowie die Leistungskontrollen zu verwalten. Zwei weitere wichtige Systeme der Universität Bern, das oben erwähnte «Ilias» und das Veranstaltungsevaluationssystem «Evasys», werden durch Schnittstellen mit dem KSL

verbunden sein. Auch die in die Jahre gekommene Studierendendatenbank wird demnächst ersetzt werden. Die definitive Inbetriebnahme des neuen effizienteren Systems ist für Mai 2013 vorgesehen.

Zur Gestaltung der zweiten Phase der Bologna-Reform wurde die Arbeitsgruppe «Bologna-Reform II» aus Vertretungen der Fakultäten, des Mittelbaus sowie der Studierenden eingesetzt. Diese Arbeitsgruppe arbeitet im Moment an der Überprüfung der Berner Grundlagen der ersten Phase der Reform und wird anschliessend Instrumente erarbeiten, welche die «Reform der Reform» unterstützen. In diesem Rahmen wird sie auch die Einsatzmöglichkeit von erweiterten Lernformen, die Prüfungsmodalitäten und die Möglichkeiten einer Unterstützung der Lehre durch die neuen Technologien (wie zum Beispiel Podcasts) evaluieren.

Durch diese Feinplanung der Lehre und durch das KSL sollen sowohl beim Universitätspersonal wie auch bei den Studierenden Ressourcen frei werden, die sinnvollerweise im Studium, in der Lehre und in der Forschung eingesetzt werden können.

Studierendenzahlen und Mobilität

Die Studierendenzahlen haben 2011 um mehr als drei Prozent zugenommen. Die Zahl der Neueintretenden im 1. Semester beträgt 4’373 Studierende, was eine Zunahme um 1,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Die Bachelorstudiengänge weisen erwartungsgemäss eine deutlich höhere Studierendenzahl (8’037 Studierende, davon 2’394 Studienanfänger) auf als die Masterstudiengänge (3’550 Studierende, davon 1’185 Studienanfänger). Dies hängt hauptsächlich mit der längeren Dauer der Bachelorstudiengänge (3 Jahre im Bachelorstudiengang gegenüber 1,5 bis 2 Jahre im Masterstudiengang) zusammen.

Etwa zwei Drittel der Masterstudierenden haben einen Bachelorabschluss der Universität Bern, die übrigen wechseln von einer anderen Schweizer Universität oder aus dem Ausland an die Universität Bern. Laut Daten des Bundesamts für Statistik ist hingegen die Anzahl der Bachelorabsolventen, die nach dem Studium in Bern an einer anderen Schweizer Universität weiterstudieren, niedriger als zehn Prozent der Gesamtabsolventen. Als Doktoranden immatrikuliert sind 2’347 Personen (davon 487 neu), die übrigen Studierenden sind in Weiterbildungsstudiengängen eingeschrieben. Von den aktuell immatrikulierten Studierenden kommen 43,7 Prozent aus dem Kanton Bern, 44,6 Prozent aus anderen Kantonen und 11,7 Prozent aus dem Ausland.

Was die internationale Mobilität betrifft, haben 2010/11 rund 230 Studierende der Universität Bern die verschiedenen Programme im In- und Ausland (wie Erasmus) genutzt. Rund 209 «Incomings» haben ein oder zwei Semester an der Universität Bern verbracht. Diese Zahlen können aber die Nachfrage aus dem Ausland nur bedingt aufzeigen: Zum einen sind die Platzzahlen pro Partneruniversitäten beschränkt, zum anderen mussten die «Incoming»-Zahlen für dieses akademische Jahr künstlich klein gehalten werden, da die Aufnahmekapazität im Berner Studierendenwohnheim wegen eines grösseren Umbaus vorübergehend stark eingeschränkt war.

Forschung: Fördern, evaluieren, präsentieren

Das neue Vizerektorat Forschung übernimmt die bisherigen Aufgaben des früheren Zentrums Forschung. 2011 wurden wieder zahlreiche Berner Projekte ausgezeichnet und die erste «Nacht der Forschung» gefeiert.

Prof. Dr. Christian Leumann, Vizerektor Forschung

Die Aufgaben des Vizerektorats Forschung wurden 2011 vom bisherigen Zentrum Forschung übernommen: Forschungsförderung, Forschungsfinanzierung und -evaluation, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer. Die erfreuliche Dynamik im Bereich Forschung zeigt sich im Anstieg der eingeworbenen Drittmittel um 5 Prozent auf 209 Millionen CHF, was 28 Prozent des Gesamtaufwands der Universität entspricht. Der grösste Teil davon stammt vom Schweizerischen Nationalfonds SNF (69 Millionen CHF, plus 4,5 Prozent), aber auch von der öffentlichen Hand (42 Millionen CHF), vom privaten Sektor (21 Millionen CHF) und von den europäischen Forschungsprogrammen (10 Millionen CHF).

Nationale Erfolge

Auch bei den Projekt- und Karriereförderungsinstrumenten des SNF war die Universität Bern erfolgreich: 2011 erhielten insgesamt 120 Anträge auf Projektförderung (44,1 Millionen CHF) und 92 Anträge auf Karriereförderung (18,9 Millionen CHF) positiven Bescheid. Dazu gehören auch die sechs Förderungsprofessuren des SNF, welche der Universität Bern im Frühjahr 2011 zugesprochen wurden. Die hervorragenden Nachwuchsforschenden sind in der Angewandten Physik, in der Hochenergiephysik, in der Zellbiologie, in der Musikwissenschaft und in der Psychologie angesiedelt. Der SNF hat in der zwölften Ausschreibung schweizweit 41 Förderungsprofessuren vergeben. Seit 2000 sind insgesamt 56 Förderungsprofessuren (von 443, das heisst 12,6 Prozent) der Universität Bern zugesprochen worden. Mit der Unterstützung von durchschnittlich 1,4 Millionen CHF – verteilt auf vier Jahre mit der Möglichkeit auf zwei Jahre Verlängerung – können die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein eigenes Team aufbauen, um ihr Forschungsprojekt umzusetzen.

Kleinere, aber dennoch wichtige Beiträge sind die Stipendien für angehende Forschende. 50 solcher Stipendien wurden 2011 an Berner Forscherinnen und Forscher vergeben, die damit die Möglichkeit erhielten, einen 6- bis 24-monatigen Forschungsaufenthalt im Ausland zu finanzieren. Zu diesem Zweck wurden vom SNF 2,7 Millionen CHF gesprochen. Dies entspricht dem Niveau des Vorjahres.

Die Kommission für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, welcher der Vizerektor Forschung vorsteht, verteilt jährlich aus Universitätsmitteln 300’000 CHF. Ein Drittel für individuelle Projekte von Mittelbauangehörigen, die der verbesserten Kommunikation und Vernetzung dienen (zum Beispiel Tagungsorganisation), ein Drittel für fakultäre Projekte zur Nachwuchsförderung sowie ein Drittel zur Finanzierung der Geschäftsstelle der Mittelbauvereinigung.

Erste Nacht der Forschung

Forschung ist nicht nur ernsthaftes und geduldiges Arbeiten, sondern kann auch unterhaltend sein – sowohl für die Forscherinnen und Forscher selbst wie auch für ein interessiertes Publikum. Das bewies die «Europäische Nacht der Forschung», die in Bern zum ersten Mal durchgeführt wurde. Die Universität Bern hatte sich im

Januar 2011 um die Ausrichtung einer europäischen Nacht der Forschung bei der EU-Kommission beworben, den Zuschlag und damit 95'000 CHF erhalten für die Durchführung eines grossen Fests des Wissens. Am 23. September 2011 öffnete die Universität Bern ihre Türen für einen bunten Jahrmarkt der Forschung mit rund 400 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Kleinkünstlern und Musikerinnen. Jung und Alt waren eingeladen, Forschung unterhaltsam und interaktiv zu erleben. Zeitgleich fand die «European Researchers Night» in 320 Städten in ganz Europa, Israel und der Türkei statt.

Euro-Schwäche als Problem

Auch auf Ebene der europäischen Forschungszusammenarbeit war das Jahr 2011 für die Universität Bern erfolgreich. Drei Jungforscher erhielten im Sommer einen der kompetitiven ERC Starting Grants zugesprochen; insgesamt acht dieser Grants sind unterdessen in Bern angesiedelt. Die Forschenden erhalten einen Projektbeitrag von je 1,6 Millionen CHF für ihre Spitzenforschung. Zwei der neuen Projekte untersuchen den Einfluss von Mikroben auf unser Immunsystem beziehungsweise die Immunreaktionen bei Darmkrankheiten. Das dritte Projekt entwickelt ultraschnelle optisch-spektroskopische Verfahren, um die Interaktion zwischen Proteinen besser zu verstehen.

Zusätzlich gingen neben der «Nacht der Forschung» drei Projekt-Koordinationen neu an die Universität Bern. Die Universität ist damit neu Leading House bei einem Projekt aus der Medizintechnik, bei einem COFUND-Stipendienprogramm und einem Doktoranden-Austauschprogramm mit Industriebeteiligung (IAPP).

Neben der üblichen Unterstützung der Forscherinnen und Forscher musste Euresearch im Jahr 2011 ein zentrales Eurokonto einrichten und Massnahmen zur Kurssicherung ergreifen, weil sich die Euro-Schwäche zunehmend als Problem erwiesen hatte. Knapp 90 EU-Projekte erhalten ihre Zahlungen aus Brüssel zu bedeutend niedrigeren Kursen als budgetiert. Die Verluste bis zu dieser Massnahme beliefen sich auf rund 1,5 Millionen CHF. Die Universität Bern intervenierte gemeinsam mit den anderen Schweizer Hochschulen beim Bund um Unterstützung für die betroffenen Projekte. Andererseits konnten besonders stark von Kursverlusten betroffene Projekte mit Defizitgarantien unterstützt werden.

Forschungsevaluation und Kooperation bei Bioinformatik

Das neue Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) vom September 2011 verlangt von den Hochschulen, dass sie regelmässig die Qualität in Lehre, Forschung und Dienstleistungen überprüfen sowie um eine langfristige Qualitätssicherung und -entwicklung besorgt sind. Für den Bereich Forschung heisst dies, dass regelmässige Evaluationen der eigenen Forschungsleistung stattfinden sollen. Dabei müssen die unterschiedlichen Bedürfnisse und Kulturen der einzelnen Wissenschaftsbereiche und Fakultäten berücksichtigt werden. Grundsätzlich lässt sich die Forschung in Bezug auf vier Kriterien bewerten: wissenschaftliche Qualität, wissenschaftliche Produktivität, wissenschaftliche Relevanz und Potential. Insbesondere die beiden letzten Dimensionen sind nicht einfach zu beurteilen und geben weltweit Anlass zu kontroversen Diskussionen. Die Universität Bern engagiert sich deshalb im Rahmen des Projektes «Mesurer les performances de la recherche» der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) und nutzt den Wissens- und Erfahrungsaustausch zur Forschungsevaluation zwischen den Schweizer Universitäten.

Die Bioinformatik ist ein Wissensgebiet, welches für die Forschung in dreien unserer Fakultäten (Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät, Medizinische Fakultät, Vetsuisse) zunehmend an Bedeutung gewinnt. Um dem Defizit in Forschungsdienstleistung und Lehre in diesem Bereich Abhilfe zu schaffen, wurde 2011 eine bereits getroffene Vereinbarung mit der Uni Fribourg zum Aufbau einer gemeinsamen Bioinformatik erfolgreich umgesetzt. Eine Anbindung an das «Swiss Institute of Bioinformatics» in Lausanne ist geplant und soll noch im laufenden Jahr umgesetzt werden.

Für Chancengleichheit, Nachhaltigkeit und Top-Qualität

Qualitätssicherung in Lehre und Forschung, aber auch nachhaltige Entwicklung und Chancengleichheit: Das sind die Ziele des Vizerektorats Qualität. An allen Fakultäten laufen bereits Initiativen.

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Vizerektorin Qualität

Das neu geschaffene Vizerektorat Qualität ist zuständig für die drei Bereiche Qualitätssicherung, Nachhaltigkeit und Chancengleichheit – und zwar sowohl in Lehre und Forschung als auch in alltäglichen Abläufen der gesamten Universität. Das Team des Vizerektorates unterstützt die Fakultäten bei der Vorbereitung für die kommenden Audits und Akkreditierungen. Als wichtigster Schritt stand 2011 die Umsetzung des Ende 2010 vom Senat beschlossenen QSE-Konzeptes (Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung) an, das einen starken Akzent auf Evaluationen legt. Diese liefern Informationen für die Steuerung. Sie basieren auf dem Leistungsauftrag der Regierung an die Universität und den Leistungsvereinbarungen zwischen der Universitätsleitung und den Fakultäten sowie deren Zentren.

Das QSE-Konzept beruht auf fünf sich immer wiederholenden Schritten – zum Beispiel der Festlegung der Strategie einer Einheit, dem Bestimmen von Zielen, den Massnahmen, um diese zu erreichen, und deren Überprüfung und Anpassung.

Evaluation an allen Fakultäten gestartet

Die Fakultäten haben 2011 begonnen, dieses Konzept für ihre jeweilige Situation umzusetzen. Im Laufe des Jahres entstanden die ersten Berichte, die zur Planung weiterer Massnahmen führten. So wurde an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät die Lehre evaluiert, in der Theologischen Fakultät eine Umfrage bei den Absolventinnen und Absolventen des Masterstudiums durchgeführt, an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ein entsprechendes QSE-Konzept entwickelt und an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen und der Philosophisch-historischen Fakultät wurden der Fachbereich Physik beziehungsweise das Institut für Französische Sprache und Literatur evaluiert. Die Fakultäten setzten also je nach Bedarf unterschiedliche Schwerpunkte. Aber überall wurden Initiativen gestartet, um die Qualität zu sichern und zu entwickeln.

Die medizinischen Studiengänge (Human- und Zahnmedizin, Veterinärmedizin und das Teilstudium Pharmazie) wurden von externen Arbeitsgruppen nach etablierten nationalen Standards überprüft und zur Akkreditierung vorgeschlagen. Zwei positive Akkreditierungsentscheide (Humanmedizin, Zahnmedizin) erfolgten im Dezember 2011, weitere Akkreditierungen werden 2012 erwartet.

Die Absolventenbefragung des Bundesamtes für Statistik, die 2011 erschien, wurde an der Universität gesondert ausgewertet. Sie zeigt im Wesentlichen, dass unsere Absolventinnen und Absolventen mit ihrem Studium zufrieden sind und auch spannende Jobs finden. Die Befragung zeigt aber auch auf, wo noch Verbesserungen möglich sind. Der interne Bericht wurde im Herbst von der Kommission für Qualitätssicherung und -entwicklung zur Kenntnis genommen und dient nun als Grundlage für Anpassungen.

Chancengleichheit fördern

Auch die Chancengleichheit und die Gleichstellung von Frauen und Männern

an der Universität sollen mit geeigneten Massnahmen gesichert und vorangetrieben werden. Die Universität Bern ist in diesem Bereich schon seit Jahrzehnten aktiv: Die zuständige Abteilung, eine der ersten an einer Schweizer Universität, feierte im Herbst ihr zwanzigjähriges Bestehen.

Im Frühjahr 2011 feierte das interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität sein zehnjähriges Bestehen, wo ebenfalls viel gleichstellungsrelevante Forschung und Aus- sowie Weiterbildung betrieben wird.

Es wird jedoch nicht nur gefeiert, sondern auch hart und erfolgreich gearbeitet in diesem Bereich. So konnte das «Bundesprogramm Chancengleichheit» erfolgreich umgesetzt werden. 2011 verabschiedeten die Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät und die Theologische Fakultät neue Ziele und Massnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils. Als besondere Unterstützung für junge Forscherinnen wurde neu das Mentoring an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und an der Veterinärmedizinischen Fakultät eingeführt sowie das schon bewährte «Mentoring Phil.nat.» weitergeführt. Die Mentoring-Programme sind Bestandteil der Ziele und Massnahmen der Fakultäten.

Im Bereich weibliche Nachwuchsförderung wurden an der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät die 2010 begonnenen Massnahmen der Förderung von Habilitationsarbeiten von Frauen weitergeführt, insbesondere zur Finanzierung einer Hilfsassistenz, Assistenz oder von Laborkosten. An der Medizinischen Fakultät wurde ein Minisymposium zu Mentoring in der Medizin und zu Teilzeitarbeit organisiert. Auch die Abteilung für die Gleichstellung führte ihr beliebtes Kursprogramm mit elf frauenspezifischen Kursen weiter.

Nachhaltige Entwicklung: Erst am Anfang

Nicht zuletzt ist das Vizerektorat auch im Bereich Nachhaltigkeit aktiv. 2010 hat die Universität – unter der Federführung des Interdisziplinären Zentrums für nachhaltige Entwicklung und Umwelt der Universität Bern (CDE) – beim Workshop «Nachhaltige Entwicklung an der Universität Bern» zahlreiche Ziele festgehalten. Diese galt es 2011 schrittweise umzusetzen. Tatsächlich gibt es zu diesem Thema an der Universität in den verschiedenen Fakultäten und Zentren bereits vielfältige Forschungs- und Lehraktivitäten, doch müssen mögliche Kooperationen und Synergien erst entwickelt werden. Wir haben daher auch am Entwurf für das «Programm Nachhaltigkeit» der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) mitgearbeitet, das an allen Universitäten der Schweiz Nachhaltigkeit als Thema in der Lehre und Forschung etablieren soll. Das Programm wird nur konkrete Projekte finanzieren, so dass die Universität selbst Strukturanpassungen vornehmen wird und dafür auch eigene Mittel einsetzen muss. Auch dazu wurden erste Schritte unternommen.

Netzwerken für die Universität

Es fördert Verbindungen gegen aussen, unterstützt wissenschaftliche Karrieren und arbeitet für ein Top-Angebot in der Weiterbildung: das neu geschaffene Vizerektorat Entwicklung.

Prof. Dr. Walter Perrig, Vizerektor Entwicklung

Das neue Vizerektorat Entwicklung festigt die Positionierung und Vernetzung der Universität in der Hochschullandschaft und stärkt die Zusammenarbeit mit externen Partnern. Für diese Ziele setzen sich folgende drei Bereiche des Vizerektorats ein: Aussenbeziehungen, Karriereförderung und universitäre Weiterbildung. Einige Projekte wurden aus dem früheren Zentrum Lehre übernommen und weitergeführt, andere verstärkt und einige neu geschaffen.

Aussenbeziehungen als Schwerpunkt

Die unter Aussenbeziehungen zusammengefassten Dienste initiieren und unterstützen die nationale und internationale Zusammenarbeit, aber auch Massnahmen im Bereich der Imagepflege. In dieser Abteilung werden Anfragen bearbeitet, Besuche empfangen, Werbeplattformen evaluiert, Studierenden- und Ausbildungsmessen besucht und der Kontakt zu Partnern im schweizerischen Hochschulbereich und im internationalen Marketing gepflegt. Zusammen mit der universitären Kommission für internationale Beziehungen werden strategische Schwerpunkte gesetzt, welche die Attraktivität für Studierende und Forschende im internationalen Austausch fördern sollen.

Die Stelle für internationale und nationale Beziehungen ist für Rahmen- und Austauschverträge zuständig, welche über die europäischen Abkommen (Erasmus) hinausgehen. Bei Abkommen über gemeinsame Studiengänge bringt sie im Austausch mit dem Vizerektorat Lehre vor allem strategische Überlegungen ein. Die Universität Bern pflegt über 50 internationale Abkommen. Die Abteilung entwirft und verkauft auch Werbematerial und Geschenkartikel, welche künftig als Grundlage für einen Universitäts-Shop dienen könnten.

Alumni, Kinderuniversität und Seniorenuniversität sind bedeutende Identifikationsträger und Helfer – sie unterstützen die Universität Bern ideell und materiell und stellen eine wichtige Verbindung zwischen Universität und Gesellschaft dar. Die Kinder- und Seniorenuniversität bieten eine breite Palette von Kursangeboten, die sehr gut besucht werden. Letztere vergab 2011 erstmals zwei Preise für hervorragende Arbeiten in der Alternsforschung. Die Geschäftsleitung der Berner Alumni-Organisation hat eine neue soziale Kommunikationsplattform installiert, welche allen Absolventinnen und Absolventen der Universität Bern zur Verfügung steht. Diese Plattform kann auch von Fakultäts- oder Fachorganisationen genutzt werden. Mit der verbesserten Dienstleistung wird für die Zukunft auch eine bescheidene Beitragsoption für die Alumni geprüft. Mit diesen Mitteln soll das Angebot kontinuierlich verbessert und auch das Alumni Sinfonie-Orchester unterstützt werden.

Doktorierende unterstützen

Die Karriereförderung im Vizerektorat Entwicklung wirkt komplementär zur Nachwuchsförderung im Vizerektorat Forschung. Sie konzentriert sich auf die Ausbildung der Doktorierenden, während im Vizerektorat Forschung Massnahmen

zur projektgebundenen Forschungsunterstützung im Zentrum stehen. In die Doktoratsausbildung von rund 2'000 eingeschriebenen Doktorierenden investiert die Universität Bern gegenwärtig rund 2 Millionen CHF – den grössten Teil davon in die sogenannte strukturierte Doktoratsausbildung. Dazu gehört die Finanzierung von acht «Graduate Schools», die interdisziplinär und zum Teil interfakultär organisiert sind und in denen gegen 600 Doktorierende betreut werden. Weitere 250 Doktorierende sind in interuniversitären Doktoratsprogrammen eingebunden. Mit dieser strukturierten Ausbildung wird Betreuungskompetenz gebündelt, wissenschaftliche Vernetzung und die Profilbildung der Universität gefördert.

Für die Vorbereitung und den Einstieg der Studierenden ins Berufsleben steht ein Karrieredienst in Kooperation mit Wirtschaftspartnern zur Verfügung. Jährlich findet die Absolventenmesse «Career Days» statt. Dazu kommen Präsentationen von Firmen und Workshops in Zusammenarbeit mit externen Partnern zu Themen wie Bewerbung, Berufseinstieg und Selbstständigkeit. Künftig soll diese Karriereförderung noch besser organisiert und kommuniziert werden. Zudem führt die Universität Bern eine Stelle für «Academic English Services», die Kurse und auch individuelle Unterstützung anbietet.

Im Bereich der Mittelschulen unterstützt das Vizerektorat Entwicklung die Geschäftsstelle des Verbandes der Schweizer Wissenschaftsolympiaden, die an der Universität Bern angesiedelt ist. Diese richtet die «Schweizer Wissenschaftsolympiaden» in verschiedenen Fächern für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus. Die kantonale Maturitätskommission, deren Sekretariat ebenfalls an der Universität angesiedelt ist, leistet bedeutende Beiträge in der Organisation, Durchführung und Qualitätssicherung der gymnasialen Maturitätsprüfungen.

Weiterbildung stärken

Die Universität Bern bietet in der Weiterbildung gegenwärtig 54 Master- (MAS), Diplom- (DAS) und Zertifikats- (CAS) Studiengänge an. Es sind 268 Abschlüsse erfolgt und über 1'000 Studierende eingeschrieben, zusammen mit den Einzelveranstaltungen sind es über 5'000 Teilnehmende. Bei den Master-Studiengängen hat die Universität Bern schweizweit das grösste universitäre Weiterbildungsangebot. Diese herausragenden Leistungen in der Weiterbildung werden durch die Fakultäten und Institute getragen. Sie werden unterstützt von der Weiterbildungskommission (WBK) und dem Zentrum für universitäre Weiterbildung ZUW, das auch eigene Kurse anbietet.

Gegenwärtig überprüft und plant die Universitätsleitung zusammen mit der WBK die zukünftige Organisation, die strategische Ausrichtung und die Finanzierung der Weiterbildung. Nach Universitätsgesetz müssen die Kurskosten grundsätzlich kostendeckend und marktgerecht festgelegt und im Leistungsbericht für den Regierungsrat entsprechend ausgewiesen werden. Die Kostendeckung für die gesamtuniversitäre Koordination, Unterstützung und Qualitätssicherung muss damit in die Kostenberechnung der Studiengänge einfliessen. Die Bedeutung der Weiterbildung nimmt generell zu; dies zeigt sich auch im Entwurf für ein Bundesgesetz über die Weiterbildung. Der Entwurf befindet sich gegenwärtig in der Vernehmlassung und erfordert eine gründliche Prüfung auch aus der Perspektive der universitären Weiterbildung.

Effizienz trotz schwieriger Finanzlage

Mit 209 Millionen Franken konnte die Universität erneut mehr Drittmittel generieren. Gestiegen sind wegen des anhaltenden Wachstums aber auch die Ausgaben. Dies führt dazu, dass die Reserven der Universität Ende 2012 aufgebraucht sein werden.

Dr. Daniel Odermatt, Verwaltungsdirektor

Die Jahresrechnung 2011 schliesst bei einem Gesamtaufwand von 738 Millionen Franken mit einem geplanten Verlust von 9 Millionen Franken zu Lasten der Reserven ab. Damit hält sie den Voranschlag des Kantons mit einer minimalen Abweichung von 348'075 Franken ein.

Mehrausgaben von 18 Millionen Franken gegenüber dem Vorjahr entstanden durch die Teuerung bei den Personalkosten und 73 zusätzliche Vollzeitstellen, die für die Betreuung von immer mehr Studierenden und für neue Forschungsprojekte geschaffen wurden. 2011 weist die Universität Bern 472 Millionen Franken Personalkosten aus. Die Sachkosten und die Beiträge (zum Beispiel für Lehre und Forschung an das Inselspital) konnten durch Einsparungen und Umverteilungen insgesamt auf der Höhe des Vorjahres gehalten werden.

Finanzierung: Positive Bilanz

Die Universität freut sich über die neuerliche Steigerung bei den Drittmitteleinnahmen – dieses Jahr konnte sie 10 Millionen Franken (plus 5 Prozent) mehr einwerben als im Vorjahr. Die Drittmittelfinanzierung beträgt 209 Millionen Franken oder 28 Prozent der Gesamtfinanzierung. Aber auch der Kanton hat Grund zur Freude: Knapp drei Viertel der Drittmittel werden für Personal ausgegeben, das meistens im Kanton Bern lebt und Steuern bezahlt.

Neben den Drittmitteln sind auch die IUV-Beiträge ein Indikator für die Attraktivität und Leistungsfähigkeit der Universität Bern. Dies sind die Beiträge, welche ein Kanton für Studierende ausrichtet, die an einer anderen kantonalen Universität studieren. Die Universität Bern nahm 2011 insgesamt 84 Millionen Franken IUV-Beiträge ein. Dies sind 2,7 Millionen Franken (3,3 Prozent) mehr als im Vorjahr. Da die IUV-Beiträge direkt an die Anzahl der Studierenden aus den jeweiligen Kantonen gebunden sind, steigt diese Finanzierungsquelle automatisch mit der Entwicklung der Studierendenzahlen.

Die Finanzierung durch den Trägerkanton hat sich gegenüber 2010 nicht verschlechtert. Der Kanton trägt mit 275 Millionen Franken 37,5 Prozent der Gesamtausgaben der Universität. Im Vergleich zu den übrigen kantonalen Universitäten mit medizinischer Fakultät bezahlt der Kanton Bern pro Studentin oder Student am wenigsten. Dass dies noch keine erkennbaren negativen Auswirkungen auf die Qualität und die Wettbewerbsposition der Universität Bern hatte, ist primär den Anstrengungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verdanken. Diese betreuen jedes Jahr mehr Studierende und bringen trotzdem noch genügend Kraft auf, Forschungsprojekte voran zu treiben und Drittmittel einzuwerben. Es ist schwer vorstellbar, dass dies so weiter gehen kann. Regierungsrat und Parlament anerkennen die Problematik und bemühen sich im engen kantonalen Finanzrahmen Gegensteuer zu geben. Ein erster Schritt bestand darin, beim Universitätsbudget im Rahmen der Debatte um den Voranschlag 2012 nicht zu sparen, wofür die Universität sehr dankbar ist.

2012 keine Reserven mehr
Die laufende Finanzierung der Universität reicht trotzdem nicht aus, die Kosten zu decken. Wie im Voranschlag vorgesehen wurde der laufende Betrieb auch 2011 mit 9 Millionen Franken aus den Reserven der Universität subventioniert. Im Voranschlag für 2012 ist nochmals ein Verlust in der Höhe von rund 12 Millionen Franken vorgesehen; Ende 2012 werden die Reserven der Universität vollständig aufgebraucht sein.

Kurzfristige Einsparungen sind nicht möglich. Schliessungen von Fächern wirken vorerst kostentreibend und erst Jahre später – wenn überhaupt – kostensparend. Fünf negative finanzielle Effekte stehen einem unmittelbaren Spareffekt bei einem Schliessungsbeschluss entgegen. Durch die Abwanderung von Studierenden, die ihr Studium an einer anderen Universität fortsetzen, verliert der Kanton Bern die IUV-Beiträge der anderen Hochschulkantone für deren Studierende. Zudem bezahlt er neu IUV-Beiträge für Berner Studierende, die auf andere Universitäten ausweichen. Auch die Grundbeiträge des Bundes sinken, weil diese teilweise auf den Studierendenzahlen basieren. Bei der Studienregelung haben die in einem Fach eingeschriebenen Studierenden einen Anspruch auf rechtzeitige Information und sollen ein angefangenes Studium in vernünftiger Zeit beenden können – das Angebot müsste noch mindestens 6-8 Semester aufrechterhalten werden. Erst danach könnten Einsparungen bei den Personalkosten realisiert werden. Kündigungen wiederum führen zu einmaligen, aber erheblichen Abgangsentschädigungen und Sonderrentenzahlungen.

Bau: Wichtige Meilensteine erreicht
Auch 2011 kamen die wichtigen Bauprojekte gut voran: So ist das Grossprojekt vonRoll im Rohbau vollendet; Ausbau und Einrichtung werden das laufende Jahr beanspruchen, damit die Betriebsaufnahme planmässig im Sommer 2013 erfolgen kann. Für den Ausbau des Zentrums Sport und Sportwissenschaft liegt das konkrete Bauprojekt vor; der Bezug der neuen Anlagen ist für 2015 vorgesehen. Auch der Umbau der Räume im Bibliotheksstandort Münstergasse (Bauherrschaft Burgergemeinde Bern) steht kurz bevor; die erneuerten Räumlichkeiten sollen 2016 wieder zur Verfügung stehen. Beim Grossprojekt Insel-Nord der medizinischen Fakultät ist das Wettbewerbsverfahren gestartet; die Realisierung ist bis 2018 vorgesehen. Zudem hat der Grosse Rat dem Kauf der beiden SBB-Gebäude in der Länggasse für universitäre Nutzungen zugestimmt. Die konkreten Planungsarbeiten für diese Objekte sind bereits im Gang.

Die Universität nützt dem Kanton
In Geldwerte umrechnen lässt sie sich zwar leider nicht – die primäre Wertschöpfung der Universität in Form von akademisch gebildeten Abgängern und Nachwuchsforschenden, Forschungserkenntnissen, Beratung und weiteren Dienstleistungen. Aber es gibt erhebliche finanzielle «Nebenwertschöpfungen» zusammen mit den generierten Drittmitteln. Zum Beispiel bezahlt die Universität inzwischen deutlich über 400 Millionen Franken Gehälter, die mehrheitlich im Kanton Bern versteuert werden. Dazu kommen über 300 Millionen Franken übrige Ausgaben, welche zu einem erheblichen Teil Produzenten und Dienstleistern des Kantons zugute kommen. Eine Studie des Volkswirtschaftsprofessors Gunter Stephan hat gezeigt, dass jeder Franken, den der Kanton Bern in seine Universität steckt, fünf Franken regionalwirtschaftlichen Effekt im Kanton generiert.

Die Universitätsleitung spürte in der Vergangenheit den Support des Regierungsrats und des Parlaments. Sie ist sich bewusst, dass ein Ausbau der Mittel trotz steigenden Studierendenzahlen für den Kanton schwer finanzierbar ist. Sie ist aber auch überzeugt, dass Leistungsabbau nicht die richtige Lösung darstellt, sondern einzig ein kontinuierliches, auch finanzielles Bekenntnis des Kantons zu seiner Universität vernünftig ist. Nur in diesem Umfeld kann die Universität sich intern durch Evaluation, Schwerpunktsetzung und Konsolidierung im Sinne und zum Nutzen des Kantons permanent weiter entwickeln.

Woher kommen wir? Was hält die Welt im Innersten zusammen? Wird das Universum verschwinden? Antworten auf solch elementare Fragen der Menschheit suchen und finden Physikerinnen und Physiker in den Elementarteilchen. Das «Albert Einstein Center» der Universität Bern (AEC) ist mit über 100 Forschenden das grösste universitäre Zentrum für Teilchenphysik der Schweiz. Es spielt eine wichtige Rolle bei internationalen Experimenten, die das Zeug haben, unsere Theorien über die Naturgesetze zu festigen – und vielleicht zu revolutionieren.

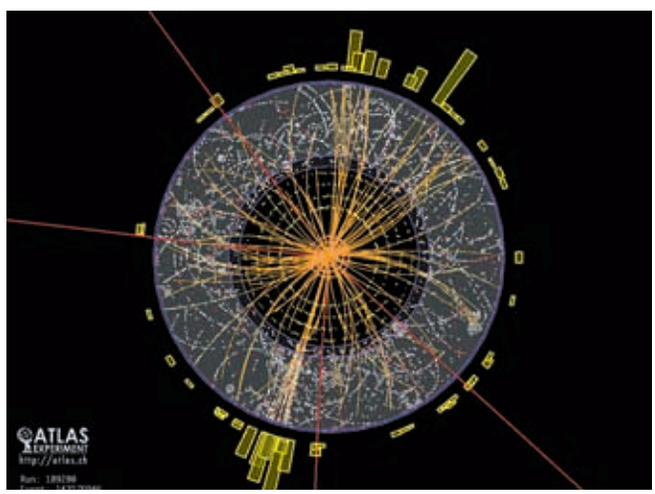
www.einstein.unibe.ch

Im Untergrundlaboratorium von Gran Sasso: In diesem Detektor in Italien werden Neutrinos aufgezeichnet, die vom Teilchenbeschleuniger des CERN in Genf losgeschickt werden. Der fast 5'000 Tonnen schwere Detektor besteht aus Blei- und Fotoplatten sowie einem elektronischen Tracker, der Reaktionen in Echtzeit registriert.

PROTOTYP
Im Keller des Albert Einstein Centers hat Werkstattleiter Roger Hänni (im Bild) mit seinem Team nach den Vorstellungen der Forscherinnen und Forscher eine Röhre in den Boden gebaut. Dieser ARGON-TUBE ist mit flüssigem Argon gefüllt und steht im Innern unter einer elektrischen Spannung von 500'000 Volt. Die Berner Erfahrungen mit diesem Prototyp sollen in den Bau eines Neutrino-Detektors neuster Generation einfliessen.

AUSWERTUNG
Eines der drei grossen Labors, in denen die Fotoplatten des Neutrino-Detektors von Gran Sasso ausgewertet werden, steht in Bern (der Detektor ist auf der vorangehenden Doppelseite abgebildet). Die selbstgebauten Apparate scannen die Platten automatisch auf Spuren, die aus Neutrino-Interaktionen stammen und speichern die Daten ab. Das Bild zeigt das Team der Forschenden und Konstrukteure bei der Eröffnung des Labors im Herbst 2007.

HIGGS-TEILCHEN
Ein Blick ins Zentrum des ATLAS-Detektors am CERN in Genf zeigt vier Müonen (rote Spuren), die bei einer Kollision zweier Protonen entstanden. Andere Spuren und Energiedepositionen erscheinen auf dem Bild gelb. Die Analyse sehr vieler solcher Ereignisse brachte die Forschenden, darunter Physiker der Universität Bern, auf die Spur des Higgs-Teilchens.



Den Elementarteilchen auf der Spur

Ist das Higgs ein Hirngespinst oder das Teilchen, das die Welt zusammenhält? Welche Rolle haben Neutrinos bei der Entstehung des Universums gespielt? Unser Wissen über die fundamentalen Naturgesetze festigt sich, und gleichzeitig verdichten sich Hinweise auf eine neue Physik. Die Forschenden des «Albert Einstein Centers for Fundamental Physics» (AEC) sind vorne mit dabei.

Einem «Wunderjahr» komme 2011 für die Teilchenphysik gleich, sinniert Antonio Ereditato, der Direktor des AEC der Universität Bern – und das sei wohl erst der Anfang. «Über viele Jahrzehnte haben wir theoretische Spekulationen über fundamentale physikalische Gesetze angestellt», ergänzt Jean-Pierre Derendinger, Präsident des Wissenschaftlichen Rats des AEC: «Jetzt erfahren wir, ob sie stimmen.» Denn Teilchenbeschleuniger wie der «Large Hadron Collider» (LHC) am Europäischen Laboratorium für Teilchenphysik (CERN) in Genf laufen auf Hochtouren und liefern nun Resultate: Solche, die man erwartet hat. Solche, auf die man kaum zu hoffen wagte. Und solche, die alle verblüffen und für Aufregung sorgen.

Berner Physiker sind an vorderster Front mit dabei. Experimentalisten unter der Koordination von Michele Weber beteiligen sich am ATLAS-Experiment, welches das Higgs-Teilchen jagt. Theoretiker hatten zuvor die Frage geklärt, woran man das 1967 von Peter Higgs postulierte Teilchen überhaupt erkennen kann, wenn es am CERN auftaucht. Dingfest gemacht wurde das Higgs bislang zwar nicht. Aber die Hinweise, dass es wirklich existiert, verdichteten sich Ende 2011 stark. «Mit dem Nachweis wäre das Standardmodell komplett – es wäre die Bestätigung, dass wir die Elementarteilchen und ihr Zusammenspiel richtig verstanden haben», so Derendinger. Konkret wäre das Rätsel gelöst, wie alle Teilchen zu ihrer Masse kommen – und damit die Frage geklärt, warum die Welt nicht auseinanderfällt. Ein erster kleiner Blick über das Standardmodell hinaus ist im Frühjahr 2011 einer Forschergruppe mit Berner Beteiligung gelungen: Im T2K-Experiment in Japan zeigte sich, dass sich Müon-Neutrinos in Elektron-Neutrinos verwandeln können. Damit ist für Physiker und Physikerinnen klar: Alle drei Neutrino-Typen können sich ineinander verwandeln und besitzen folglich Masse – das Standardmodell muss entsprechend angepasst werden. Bereits ein Jahr zuvor hatte das OPERA-Experiment gezeigt, wie sich Müon-Neutrinos auf dem Weg vom CERN in Genf ins 731 Kilometer entfernte Gran Sasso in Tau-Neutrinos verwandeln. Ereditato hatte dieses Experiment 1997 mit zwei Kollegen vorgeschlagen und leitete bis März 2012 die 160-köpfige internationale OPERA-Gruppe. Der in Japan gemessene hohe Umwandlungsparameter zeigt zudem, dass Neutrinos bei der Entstehung des Universums sehr aktiv gewesen sein dürften: «Neutrinos haben eine Rolle gespielt beim Phänomen, dass die Materie über die Antimaterie obsiegt hat – und damit unser Sonnensystem und wir Menschen entstehen konnten», erklärt Ereditato.

Erst nachmessen, dann spekulieren

Solche Resultate sind für den Experimentalphysiker Jean-Luc Vuilleumier Zeichen einer «Evolution», also der Weiterentwicklung der Physik. Eine «Revolution» hingegen versprachen die im September 2011 veröffentlichten OPERA-Messungen zu werden, wonach Neutrinos schneller sein sollten als Licht. Entsprechend gross war weltweit die Aufregung und es kam zu einer lebhaften Debatte um die grundlegenden Gesetze der Physik. Ereditato mahnte stets zur Zurückhaltung: «Bevor wir spekulieren, braucht es eine unabhängige Überprüfung unseres Resultats.» In weiteren Experimenten konnte die Überlichtgeschwindigkeit nicht bestätigt werden.

Die schönsten Theorien bleiben Philosophie, bis Experimentalisten sie überprüfen. Die schönsten Messreihen bleiben unnütze Zahlen, bis sie Theoretikerinnen inspirieren, nach der Weltformel zu suchen. Trotz dieses Zusammenspiels sind die beiden Bereiche der Physik traditionell getrennt. Die Universität Bern geht nun neue Wege: Mit dem 2011 gegründeten AEC hat sie die Institute für theoretische und für experimentelle Physik unter einem Dach vereint und ausgebaut. «Gemeinsam haben wir die Chance, international eine starke Rolle zu spielen», freut sich Ereditato. Mit über 100 Forschenden ist das AEC in der Schweiz neben dem CERN und dem Paul Scherrer Institut (PSI) das grösste Zentrum für Teilchenphysik; in der traditionell starken Theorie bietet Bern zudem die umfassendste Abdeckung.

Berner Handwerk ist gefragt

International gefragt ist aber auch Handwerk aus Bern: Mechaniker haben etwa den OPERA-Detektor in Italien mitinstalliert und in Bern eines der drei grossen Auswertungslaboratorien gebaut. Im Keller des AEC steht zudem der Prototyp für ein nächstes Grossprojekt: Ein Tank mit flüssigem Argon, gebaut vom Team um Werkstattleiter Roger Hänni und seinem Vorgänger Hans-Ulrich Schütz. Fünf Jahre tüftelten sie daran – alleine die Konstruktion einer Hängevorrichtung im Tank, die bei minus 200 Grad Bestand hat, dauerte Monate. «Geklappt hat es erst, als ich mich von Lego inspirieren liess», erzählt Hänni lachend. Ereditato lobt das Resultat als «fantastische Schweizer Qualitätsarbeit» und ist zuversichtlich, dass die Technologie beim Bau eines Neutrino-Detektors neuster Generation zum Einsatz kommen wird. Dieser soll zudem die Frage beantworten, ob Protonen ewig bestehen oder irgendwann doch zerfallen. In diesem Fall würde auch die Materie verschwinden – und damit das Universum.

Sport gehört in die Schule, ins Stadion oder ins Fitnessstudio – nicht aber in die Wissenschaft. Dieses Vorurteil hat das Berner Institut für Sportwissenschaft nach sechs Jahren Forschung gründlich widerlegt. Mit seinem schweizweit einzigartigen sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Profil zeigt das Institut in engem Austausch mit der Praxis auf, wie Sport uns alle und die Gesellschaft als Ganzes am meisten beglücken kann.

www.ispw.unibe.ch

Sind sie die Idole von morgen? Tausende von jungen Talenten träumen davon, Fussballstar zu werden – und trainieren hart für ihren Buben- oder Mädchentraum. Sportwissenschaftler der Universität Bern beobachten sie dabei. Sie wollen herausfinden, wie man die vielversprechendsten Talente erkennt und am besten fördert. Ein Resultat lautet: Wer einzig auf dem Rasen dem Ball nachjagt, wird kaum ein Xherdan Shaqiri. Erfolgversprechend ist hingegen die Kombination mit spontanem Spiel auf jedem noch so holprigen Platz oder die Ergänzung durch einen zweiten Spielsport wie Tennis.

HIGHTECH-LABOR
Im Sensomotorik-Labor der Universität Bern untersuchen Sportwissenschaftler das Verhältnis zwischen Wahrnehmung und Handlung – hier beim Tischtennis. Sensoren erfassen, wie sich die Versuchsteilnehmenden bewegen und wohin sie blicken. Die Resultate können grafisch dargestellt werden, wie die Projektion im Hintergrund zeigt. Aus der Analyse gewinnen die Forschenden Hinweise, wie man Sportlerinnen und Sportler beim Erlernen der motorischen Fähigkeiten am effektivsten instruiert.

SPORT GEGEN GEWALT?
Wer Sport treibt, ist friedfertiger, behaupten viele Politikerinnen, Behördenvertreter und Sportverbände. Eine Befragung von 2'400 Jugendlichen durch Berner Forschende zeigt jedoch: Wer eine Kampfsportart oder auch Fussball spielt, neigt eher zu Gewalt.

WIE SPORT KINDER FORMT
Sportunterricht in der Schule fördert nicht nur den Teamgeist, sondern auch die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. Was die Lehrpläne schon lange behaupten, hat eine Studie mit Berner Primarschulklassen nun erstmals belegt. Allerdings müssen die Lehrpersonen gewisse Prinzipien beachten. Dazu gehört, dass sie die aktuellen Leistungen eines Kindes nur mit seinen eigenen, früheren Leistungen vergleichen.

Damit Sport wirklich Wunder wirkt

Förderprogramme sollen es jungen Talenten ermöglichen, sich schon als Kind zu spezialisieren. Ob Sport Jugendliche sanfter oder aggressiver macht, hängt nicht zuletzt vom Trainer ab. Die Sportwissenschaft der Universität Bern bringt nicht nur Resultate, sondern konkrete Rezepte hervor.

Wir jubeln, wenn Xherdan Shaqiri für unsere Nati trifft. Wir leiden mit Roger Federer, wenn er mal nicht top ist und lieben ihn trotzdem. Wir bangen mit Didier Cuche, damit er die Ehre der Skination Schweiz rette. Und wir ärgern uns, wenn ein Profi wie Alex Zülle zu Dopingmitteln greift. All das interessiert die Berner Sportwissenschaftler nicht – jedenfalls nicht beruflich. Denn, so Institutsdirektor Achim Conzelmann: «Wir beschäftigen uns nicht mit den Stars von heute, sondern mit jenen von morgen.»

Wie haben es Federer und Shaqiri geschafft, aus den Tausenden von Talenten auf den Tennisplätzen und Pausenhöfen dieses Landes zu Stars aufzusteigen – und woran sind die anderen gescheitert? Wie erkennt man die vielversprechendsten Talente – und wie fördert man sie am besten? Das sind Fragen, die sich die Berner Sportwissenschaftlerinnen stellen: Stets mit einem Bein auf dem Boden der Sportplätze, mit dem anderen fest verankert in der Wissenschaft. Das grösste Institut für Sportwissenschaft der Schweiz liefert Erkenntnisse, die das Zeug haben, die Schweiz als Sportnation zu stärken. So hat das Team um Conzelmann herausgefunden, dass der von Staat und Privaten heute verfolgte Ansatz der Förderung von jungen Talenten wenig erfolgversprechend ist. Denn gefördert wird mit dem Programm «Talent Eye» die sportliche Entwicklung von 7- bis 9-Jährigen in der vollen Breite. Doch wer Star werden will, muss sich laut den neuen Berner Erkenntnissen in dieser wichtigen Phase auf geeignete Weise spezialisieren.

Für künftige Shaqiris empfehlen die Forschenden folgenden Karriereplan: Mit drei Jahren an den Ball, spätestens mit sechs in einen Verein. Weit kommt aber nur, wer neben dem Training unermüdlich auf jedem noch so miesen Platz und in jeder spontan zusammengewürfelten Gruppe am Ball ist. Die Alternative dazu: ein zweiter Spielsport. Federer hats vorgemacht – neben Tennis hat er früher intensiv Fussball gespielt.

Wettbewerb behindert Persönlichkeitsentwicklung

Sport ist nicht nur für Jungtalente eine Verheissung – bei uns allen soll er Wunder wirken. So soll Sport nicht nur gesund sein, sondern auch das psychische Wohlbefinden und die Denkfähigkeit fördern sowie Kinder zu Persönlichkeiten formen. Er soll Gewalt bekämpfen und die Integration fördern. Sport soll, und zwar vor allem der Vereinssport, die Jugend zu «sinnvoller Freizeitbeschäftigung» anleiten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Und er soll Tourismus und Wirtschaft beflügeln. Sport, sagt Institutsdirektor Conzelmann, gelte als «Pille für alles». Doch wirkt die Pille wirklich – und wenn ja, wie muss sie verabreicht werden?

Die Antworten der Berner Sportwissenschaft fallen differenziert aus. Das zeigen die beiden folgenden Beispiele. Erstens stimmt es, dass sportliche Jugendliche weniger gewalttätig sind – wenn sie Reiten oder Badminton spielen. Wer hingegen Fussball spielt oder eine Kampfsportart trainiert, neigt eher zu Gewalt. Mit Abstand am meisten Sport betreiben aber weder die friedfertigen noch die körperlich gewalttätigen Jugendlichen, sondern die sogenannten «Giftzwerge». Diese machen ihre Gegner verbal fertig. Dies hat das Team um Professor Roland Seiler durch eine Befragung von über 2’400 Jugendlichen herausgefunden. Dabei hat sich gezeigt, dass sich die körperlich wie die verbal aggressiven Jugendlichen am stärksten sozial ausgegrenzt und unter Druck fühlen. «Sie suchen im Sport Anerkennung», analysiert Seiler: «Es hängt stark vom Trainer oder der Trainerin ab, ob Sport solchen Jugendlichen hilft, in einem fairen und respektvollen Wettkampf Halt zu finden oder ob die destruktive Aggressivität kultiviert wird.»

Zweitens stimmt auch das Postulat sämtlicher Lehrpläne: Sportunterricht kann die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder vorantreiben. Das gilt aber nur, wenn der Unterricht bewusst auf dieses Ziel hin ausgerichtet wird. Wenn die Kinder im Hochsprung konsequent an den eigenen früheren Leistungen gemessen werden, entwickeln sie ein realistischeres Selbstbild von sich selbst – nicht aber, wenn die Disziplin als Wettbewerb inszeniert wird.

Forschung für Trainerinnen und Lehrer

Bis vor wenigen Jahren wurde der Glaube an die wundersamen Wirkungen des Sports nicht wissenschaftlich hinterfragt. Das war auch in Bern so: Das Institut für Sportwissenschaft war hauptsächlich eine Lehrerbildungsstätte ohne grossen akademischen Anspruch. Im Jahr 2005 ist die Universität Bern angetreten, dies radikal zu ändern. Mit Achim Conzelmann hat sie einen Nachwuchsforscher der Universität Tübingen verpflichtet. Diese hatte als Pionierin 1968 den ersten Lehrstuhl für Sportwissenschaft im deutschsprachigen Raum eingerichtet. Unterdessen verfügt Bern über vier Professuren und zwei Assistenzprofessuren – und spielt in derselben Liga wie Tübingen.

Gleichzeitig bleiben die Berner bodenständig im besten Sinne: So erforscht etwa Professor Siegfried Nagel mit seinem Team im Lokalverein «TV Länggasse», was ehrenamtliche Helferinnen und Helfer motiviert. Er achtet darauf, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse dorthin zurück fliessen. Auch wer – wie Professor Ernst-Joachim Hossner – im High-Tech-Labor Grundlagenforschung zu Fragen wie dem richtigen Blickverhalten bei Ballsportarten betreibt, kann seine Erkenntnisse jederzeit als praktische Tipps für Trainer formulieren.

Heute verlässt noch die Hälfte der Studierenden nach dem Abschluss das Institut in Richtung Schule. Sie setzen die Forschungsresultate direkt in die Praxis um. Sportlehrpersonen sind heute Wissenschaftler, die auch unterrichten können: So muss es sein, wenn Sport wirklich Wunder wirken soll.

Die richtige Geld- und Währungspolitik entscheidet darüber, ob Volkswirtschaften in Krisen straucheln oder auf einen stabilen Wachstumspfad zurückfinden. Das Departement Volkswirtschaftslehre der Universität Bern ist eine der europaweit renommiertesten Forschungsstätten auf diesem Gebiet. Es war Heimstätte von international einflussreichen Ökonomen wie Karl Brunner – einem der Begründer des Monetarismus – oder Jürg Niehans, einem namhaften Geldtheoretiker. Die Forschenden analysieren aktuelle Probleme vor dem Hintergrund ihrer jahrzehntelangen Erfahrung und entwerfen Lösungswege.

www.vwi.unibe.ch

Geldschwemme gegen die Krise? Der Entscheid, viel oder wenig Geld in Umlauf zu setzen, hat weitreichende Konsequenzen auf den Lauf der Wirtschaft und die Inflation. Die Monetaristen, zu denen sich die Berner Makroökonomen zählen, sehen in der Regulierung der Geldmenge das wichtigste Werkzeug zur Steuerung der Wirtschaftsentwicklung und plädieren traditionell für grösste Zurückhaltung. Im Bild überwacht ein Mitarbeiter der Eidgenössischen Münzstätte in Bern den Prägevorgang des «Fünflibers». Seit 1853 werden die Umlaufmünzen der Schweiz zentral hergestellt.

DEBATTE
Berner Volkswirtschaftler diskutieren aktuelle Entwicklungen wie den Wertzerfall des Euros intensiv. Ihre Analysen und Empfehlungen haben in Politik und Öffentlichkeit grosses Gewicht, wie sich etwa bei der Festsetzung einer Kursuntergrenze durch die Nationalbank gezeigt hat. Links im Bild ist Klaus Neusser zu sehen, in der Mitte sitzend Ernst Baltensperger, bei der Projektion stehend Harris Dellas.

BILDUNGSZENTRUM
Kaderleute von Zentralbanken aus aller Welt bei einer Weiterbildung im Studienzentrum Gerzensee. Dieses international renommierte Bildungszentrum ist eine Stiftung der Schweizerischen Nationalbank und wird in enger Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern des Departements Volkswirtschaft der Universität Bern betrieben. Die Konferenzen ziehen regelmässig hochkarätige Ökonominnen der führenden Universitäten an.

ORIENTIERUNGSWISSEN
Die Regionen und ihre wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten stehen im Zentrum des neuen «Center for Regional Economic Development» (CRED). Volkswirtschaftliche, betriebswirtschaftliche und humangeographische Forschungsaktivitäten sollen zu einer Ideenschmiede gebündelt werden, welche auf die Hauptstadtregion Bern – aber auch national und international – ausstrahlt. Einen Fokus legt das CRED auf die Rolle des Tourismus für die Regionalwirtschaft.

Die Doktoren der Weltwirtschaft

Finanzkrise, Schuldenkrise, Währungskrise: Die Weltwirtschaft krankt. Die Makroökonomen der Universität Bern befassen sich seit Jahren intensiv mit den Chancen und Gefahren von Zentralbank-Interventionen, Krisenbekämpfung durch erhöhte Staatsausgaben oder grundlegenden Fragen wie der optimalen Grösse einer Währungsunion. Ihre Analysen haben Hochkonjunktur.

Er ist der Stolz der Schweiz – doch im Sommer 2011 wird er zur akuten Bedrohung für unsere offene, exportorientierte Volkswirtschaft: der Franken. Die Krisen in Europa und den USA machen ihn so stark, dass er am 9. August 2011 gleich viel wert ist wie der Euro. Jetzt wären rasche Entscheide gefragt. Doch die Nationalbank zögert, die Politiker streiten, und die «NZZ» warnt vor der hohen Inflationsgefahr bei einer Intervention.

In dieser dramatischen Situation melden sich Volkswirtschaftsprofessoren der Universität Bern zu Wort. Der Doyen der Währungspolitik, der emeritierte Ernst Baltensperger, fordert eine Interventionspolitik mit «klarem Kursziel im Sinne einer Untergrenze». Und Harris Dellas, Professor für internationale Makroökonomie, appelliert an die Politik: «Die grössten politischen Parteien sollten einstimmig und öffentlich erklären, dass sie unlimitierte Deviseninterventionen der Nationalbank unterstützen und einen allfälligen mehrjährigen Stopp der Gewinnausschüttungen in Kauf nehmen.» Nur dieses Signal gebe der Nationalbank genügend politischen Rückhalt und damit die nötige Glaubwürdigkeit, dass sie gegen den Markt antreten könne. Vor allem aber erklären die beiden Berner Makroökonomen, dass Angst vor Inflation kaum angebracht und das verbleibende Risiko handhabbar sei.

Dieses Wort hat Gewicht, versteht sich die Universität Bern doch als Hüterin des Prinzips einer restriktiven Geldpolitik zur Vermeidung von Inflation. Bern war Heimstätte von Karl Brunner, der in den 1970er-Jahren mit seinen neuartigen Geldtheorien gemeinsam mit Milton Friedman die sogenannte «monetaristische Revolution» ausgelöst hatte, die Gegenbewegung zur interventionistischen Schule von John Maynard Keynes.

Der Rest ist Geschichte: In seltener Einmütigkeit stellen sich Politiker und Medien hinter die Nationalbank, die Intervention greift, der Frankenkurs fällt. Mit der Nationalbank sind die Berner Volkswirtschaftler eng vernetzt – doch auf die Politik habe man kaum Einfluss, sagt Professor Klaus Neusser, Leiter des Departements Volkswirtschaftslehre: «Immerhin interessieren sich Politik und Öffentlichkeit wieder für unsere Analysen.»

Welch ein Wandel. Bis vor wenigen Jahren hätte die Öffentlichkeit kaum Notiz davon genommen, wenn sämtliche Makroökonomen der Welt ihren Beruf aufgegeben hätten. Jahrzehntelang lief alles bestens: Die Weltwirtschaft wuchs, das System schien stabil, die Zinsen waren tief, Inflation kein Thema. «Solange die Wirtschaft gesund war, galten wir Doktoren nicht als wichtig», erinnert sich Dellas: «Trotzdem waren wir immer da.» Als an anderen Universitäten der Bereich Finance boomte, blieb Bern seinem klassischem Schwerpunkt Makroökonomie treu.

Wie Deutschland und Frankreich das «Monster» züchteten

Zum Glück. Jetzt können die Berner Forschenden brandaktuelle Fragestellungen mit dem Fundus jahrzehntelanger Erfahrung verknüpfen. So beschäftigte sich Harris Dellas schon mit der «Theorie optimaler Währungsräume», als der Euro noch eine Erfolgsgeschichte war. Doch Dellas gehört nicht zu jenen, die schon immer gewusst haben wollen, dass der Euro eine Fehlkonstruktion sei. Das Problem sieht er vielmehr darin, dass Politiker den Stabilitätspakt verletzten, den sie selbst als Voraussetzung für die gemeinsame Währung geschaffen hatten. So häuften die Griechen bereits Defizite an, als ihre Wirtschaft noch boomte. Und Deutschland und Frankreich griffen nicht etwa ein, sondern überschritten die Defizitgrenzen selber. «Kanzler Gerhard Schröder und Präsident Jaques Chirac waren es, die das Monster züchteten», sagt Dellas und meint damit die Eurokrise. Denn die starken Unionspartner hätten genügend Druckmittel gehabt, Griechenland als Gegenleistung für Kredite zu Reformen zu zwingen. Doch als sie den Stabilitätspakt selbst aushebelten, verloren sie ihre Durchsetzungskraft. Also versuchten sie, das Krisenmonster mit Geld zu zähmen und gleichzeitig schön hohe Darlehenszinsen zu kassieren – doch das Monster wurde immer grösser und dreister, bis es den ganzen Euroraum bedrohte. Dellas hat einen theoretischen Rahmen geschaffen, um die Eurokrise im Kontext globaler historischer Erfahrungen zu verstehen und um mögliche Auswege zu diskutieren.

Neue Erkenntnisse liefert Dellas gemeinsam mit dem jüngst nach Bern berufenen Fabrice Collard zum alten, meist ideologisch geführten Streit, ob höhere Staatsausgaben eine Rezession dämpfen oder schlicht Verschwendung sind. Die Berner zeigen, dass leicht erhöhte Staatsausgaben «Wunder wirken» gegen tiefe Rezessionen, die mit Turbulenzen auf dem Finanzmarkt verbunden sind – im aktuellen Fall also richtig sind.

Mit neuen Professoren an die Spitze

Am Departement Volkswirtschaftslehre herrscht Aufbruchstimmung: Mit den neuen Professoren Fabrice Collard, Cyril Monnet und Luca Benati will man im Bereich Monetäre Makroökonomie den ersten Rang in der Schweiz verteidigen und europaweit in die Top 3 vorstossen. Und Aymo Brunetti, bisher Leiter Wirtschaftspolitik beim Bund, wird ordentlicher Professor und Leiter des neuen «Center for Regional Economic Development» (CRED). Die Vernetzung zwischen Hauptstadt-Universität und Behörden dürfte zunehmen.

Als Lehre aus der Finanzkrise geht Bern mit einem Modul in Finanzmarktstabilität voran. Es soll Fachleute für die verschiedenen privaten und staatlichen Akteure ausbilden. Dank einem gemeinsamen Wissensfundament und einer gemeinsamen Sprache sollen sie fähig sein, Finanzkrisen gemeinsam zu meistern – was den Akteuren der letzten Krise kaum gelang. Ein spezialisiertes Masterprogramm, in das talentierte Studierende aus aller Welt aufgenommen werden, kann zudem ein Sprungbrett an amerikanische Top-Universitäten sein.

Die Universität Bern in Bildern – Rückblick auf das Jahr 2011

Gutes bewahren und Neues schaffen: Das Motto der neuen Universitätsleitung führt in Bern auch zur ersten «Nacht der Forschung». Berner Forschende entdecken Spuren von flüssigem Wasser auf dem Mars und untersuchen den Einfluss von Kernkraftwerken auf das Krebsrisiko bei Kindern.

1

2

3

4

5

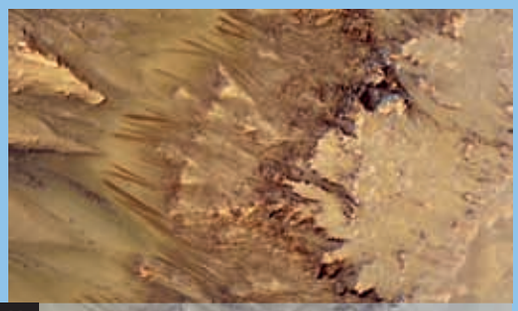
6

7

8

9

10


11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

Klima beeinflusst gesellschaftliche Veränderungen
Erstmals können Berner Klimawissenschaftler Niederschlag und Temperatur in Europa über die letzten 2'500 Jahre lückenlos rekonstruieren. Das Fazit nach der Analyse von rund 9'000 Holzproben: Es gibt einen Zusammenhang zwischen starken Klimaschwankungen und grossen gesellschaftlichen Veränderungen wie der Blütezeit im Mittelalter, der Ausbreitung von Seuchen oder dem Niedergang des Römischen Reichs.

1

Konsequent auf Parteilinie
Die lückenlose Unterstützung aus den eigenen Reihen verhalf der Ausschaffungsinitiative aus rechtsbürgerlichen Kreisen zum Erfolg. Das Institut für Politikwissenschaften untersucht den Meinungsbildungsprozess in der Bevölkerung und präsentiert die Ergebnisse an einer Medienkonferenz: Den Initianten des Gegenvorschlags gelang es nicht, einen Meinungsumschwung einzuleiten und so wurde die Vorlage als erste Volksinitiative im Bereich der Ausländerpolitik angenommen.

2

Sprachpolitik weicht heiklen Fragen aus
Wer in die Deutschschweiz einwandert, soll sich integrieren und die Sprache lernen – so die gängige Meinung. Bloss welche: Dialekt oder Hochdeutsch? Zur Frage Dialekt oder Standardsprache schweigt die Sprachpolitik nicht nur in der Schweiz, sondern auch andernorts in Europa. Dies ist eine der zentralen Erkenntnisse von LINEE, einem von der Universität Bern geleiteten europäischen Forschungsprojekt.

3

Nachhaltiges Bauen ausgezeichnet
Der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein (SIA) zeichnet den Umbau der alten Von Roll-Weichenbauhalle aus. Der neue Hörsaal-Komplex von Universität und Pädagogischer Hochschule Bern erhält den Preis «Umsicht-Regards-Sguardi» für die zukunftsträchtige Gestaltung und den nachhaltigen Strukturwandel. In die geschichtsträchtige Industriehalle wurden sieben topmoderne Hörsäle eingebaut.

4

Stabilere Hirsepflanzen für Äthiopien
Die Zwerghirse Tef ist das wichtigste Getreide für die Nahrungssicherheit der äthiopischen Bevölkerung. Die Pflanzen knicken jedoch leicht um. Forschende der Universität Bern haben Zwerghirse mit kürzeren Halmen gezüchtet und schicken einige Jungpflanzen nach Äthiopien. In Feldversuchen gilt es unter möglichst natürlichen Anbaubedingungen herauszufinden, ob sich das Getreide wie gewünscht entwickelt.

5

Westalpen spielen Jo-Jo
Wenn tektonische Platten der Erdkruste aufeinanderprallen, wirken ungeheure Kräfte – Erdbeben, Vulkanismus und Tsunamis zeugen davon. In einem Berner Projekt bestätigen Geologen zum ersten Mal an Gesteinsproben aus den Westalpen, was bisher graue Theorie war: die so genannte Jo-Jo-Subduktion. Demnach werden an Plattenrändern über Jahrmillionen riesige Gesteinsformationen von bis zu 10 mal 30 mal 50 Kilometern mehrmals in enorme Tiefen und wieder nach oben bewegt.

6

Neues Kompetenzzentrum für Menschenrechte eröffnet
Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey eröffnet offiziell das Schweizerische Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR). Als Dienstleistungszentrum soll es die Kapazitäten von Behörden, Zivilgesellschaft und Wirtschaft für die Umsetzung internationaler Menschenrechtsverpflichtungen stärken. Damit macht die Schweiz einen wichtigen Schritt, um ihrer Vorbildfunktion in Menschenrechtsbelangen gerecht zu werden.

7

Veterinärmedizin auf dem Waisenhausplatz
Die Veterinärmedizin begeht ihr 250-jähriges Jubiläum weltweit mit der «Vet2011». Die Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern nimmt an den Feierlichkeiten teil und präsentiert sich auf dem Waisenhausplatz einer breiten Öffentlichkeit. Die vielfältige Arbeit der Tierärzte und Tierärztinnen kann hautnah miterlebt werden: Beim Schneiden der Klauen einer Kuh, bei der Demonstration einer Operation oder während dem Gesundheitscheck des eigenen Vierbeiners.

8

Vier neue Zentren für exzellente Forschung
Die Uni Bern schärft ihr Profil: Mit der Gründung von vier neuen Forschungszentren unternimmt sie einen weiteren Schritt zum Erreichen ihrer hohen Ziele. Zu den bereits bestehenden acht Zentren kommen das «Center for Space and Habitability», das «Center for Regional Economic Development», das «Albert Einstein Center for Fundamental Physics» und das «Center for Cognition, Learning and Memory» hinzu.

9

Kernkraft und Krebs bei Kindern: CANUPIS-Studie bringt neue Ergebnisse
Krebserkrankungen bei Kindern treten in der Nähe von Kernkraftwerken nicht häufiger auf als anderswo. Berner Forscher erlangen diese Erkenntnis mit einer schweizweiten Langzeitstudie, die zwischen 1985 und 2009 rund 1,3 Millionen Kinder einbezog. Die umfassende CANUPIS-Studie entkräftet Ergebnisse einer vorhergehenden Studie, die ein mehr als doppelt so hohes Leukämierisiko bei Kleinkindern im Umkreis von Kernkraftwerken feststellte.

10

Spuren von Wasser auf dem Mars
Die Kamera des «High Resolution Imaging Science Experiment» (HiRISE) an Bord der NASA-Raumsonde «Mars Reconnaissance Orbiter» liefert neue Bilder des Roten Planeten. Darauf erkennt ein internationales Forscherteam mit Berner Beteiligung erstmals Spuren von fliessendem Wasser auf der Mars-Oberfläche.

11

4,8 Millionen Franken durch drei «Starting Grants» der EU
Drei Forschende der Uni Bern erhalten je 1,6 Millionen Franken Fördergelder vom Europäischen Forschungsrat. Ausgezeichnet werden der Physiker Andrea Cannizzo, der Mikrobiologe Siegfried Hapfelmeier und die Immunologin Kathy McCoy. Die sogenannten «Starting Grants» werden seit 2007 vom Europäischen Forschungsrat, der ersten gesamteuropäischen Förderagentur für Spitzen-Grundlagenforschung, vergeben.

12

Natürlicher Wirkstoff hemmt den Abbau von Knochen
Erstmals wurde ein pflanzlicher Wirkstoff identifiziert, der den Knochenabbau im menschlichen Körper stoppen kann. Er stammt von der Immergrünen Magnolie und wurde von Berner Biochemikern nun synthetisch «nachgebaut». Der Wirkstoff hemmt knochenabbauende Zellen und könnte eine Grundlage bieten für neue Arzneimittel gegen Osteoporose und Arthrose.

13

Neue Unileitung ist operativ
Die neu formierte Universitätsleitung nimmt per Anfang August ihre Tätigkeit auf. Rektor Martin Täuber wird neu von den vier Vizerektoren Christian Leumann, Bruno Moretti, Walter Perrig und Doris Wastl-Walter unterstützt. An der Jahresmedienkonferenz erläutert die Unileitung die schwierigen Herausforderungen: Die Universität Bern zählt im Herbstsemester rund 15’000 Studierende, gleichzeitig muss sie mit dem schweizweit kleinsten Kantonsbeitrag pro Kopf auskommen.

14

Aufregung um Elementarteilchen
Sind Neutrinos schneller als das Licht? Im September veröffentlichen Teilchenphysiker des OPERA-Projekts mit Berner Beteiligung überraschende Messresultate, die in weiteren Experimenten jedoch nicht bestätigt werden konnten. Licht hat nach wie vor die höchste Geschwindigkeit.

15

«Nacht der Forschung»
Gut 7’000 Besucherinnen und Besucher lernen an der «Nacht der Forschung» die Wissenschaft aus nächster Nähe kennen. Rund um das Hauptgebäude der Uni Bern legen sie in Experimenten selbst Hand an, nehmen an wissenschaftlichen Debatten teil und stellen Fragen an Forschende. Die Nacht der Forschung findet europaweit in 321 Städten statt und soll den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft fördern.

16

Kooperative Käfer teilen sich die Arbeit
Berner Verhaltensökologen entdecken hochgradige Arbeitsteilungen bei einer pilzzüchtenden Ambrosia-Käferart. Die Larven und Jungweibchen helfen sich gegenseitig bei der Brutpflege, bei der Pilzzucht, bei der Reinigung des Nestes und bei dessen Verteidigung. Damit weisen die Umweltwissenschaftler und Ökologinnen zum ersten Mal eine soziale Ader bei Käfern nach. Dies ist ein wichtiger Schritt für das Verständnis der Evolution des Sozialverhaltens bei Insekten.

17

Dies Academicus 2011: Viel Ehre und Finanzpolitik
So viele Ehrendoktoren wie noch nie: Im festlichen Rahmen der 177. Stiftungsfeier verleiht die Universität Bern zwölf Ehrendoktortitel und sieben weitere akademische Ehrungen. Rektor Martin Täuber betont, dass die Uni Bern ihr Niveau halten und weiter ausbauen will. Bildungsdirektor Bernhard Pulver würdigt die Leistung der Universität und warnt gleichzeitig vor weiteren Sparmassnahmen im Bereich der Bildung.

18

Wissenschaftler slammen wieder
Im Schlachthaus-Theater findet bereits der dritte Science-Slam statt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stellen in möglichst originellen Vorträgen ihr Fachgebiet vor. Sieben Slammer beteiligen sich am Wettbewerb und stellen sich der Benotung des Publikums. Roland Kurt überzeugt mit seiner Fischgeräusch-Performance und nimmt die Siegestrophäe – einen orangefarbenen Hirsch – mit nach Hause.

19

Ronald Dworkin begeistert an den «Einstein Lectures»
Der renommierte Philosoph referiert an den «Einstein Lectures» über Religiosität, moralische Wertesysteme und die Beziehung zwischen Mensch und Gott. Mit seiner brillanten Rhetorik zieht Ronald Dworkin die Zuhörer in seinen Bann. Die Vortragsreihe der Universität Bern und der Albert-Einstein-Gesellschaft findet jährlich abwechselnd zu Themen aus Physik, Mathematik und Philosophie statt.

20

Ehrungen

Die gemeldeten Ehrungen während des akademischen Jahres 2010/11 wurden in der Broschüre zum 177. Dies academicus veröffentlicht. Zusätzlich haben folgende Forscherinnen und Forscher Preise und Ehrungen erhalten:

Hanna Marti Adji, Lucien Bürki, S. Jay Frick, Citlali Muster, Regula Steiner, Michael Suter
«Honorable Mention» am Vienna Moot Court 2011, dem grössten internationalen Wettbewerb unter Studierenden der Rechtswissenschaften

Dr. Marco Aglietta
Erster Preis der Clinical Research Competition der European Association for Osseointegration (EAO)

Dr. Nicola Andina
Bürgi-Preis der Schweizerischen Gesellschaft für Pharmakologie und Toxikologie (SGPT) für seine Dissertation

Dr. Robert H. Andres
Förderpreis des Departements Klinische Forschung für die beste laborbezogene Arbeit

Dr. Eva Blozik
Forschungsförderungspreis 2011 der Rolf und Hubertine Schiffbauer-Stiftung der Deutschen Gesellschaft für Geriatrie (DGG)

Dr. Michael Bock und Andreas Riedo
Nachwuchs-Förderpreise der Heinrich-Greinacher-Stiftung

Dr. Julia Bohlius und Prof. Dr. Adrian Ochsenbein
Robert Wenner-Preis der Krebsliga Schweiz für ihre Forschungsarbeiten im Bereich Krebs

Anja Braun, Martin Waldmeier und Stefanie Wenger
Förderpreis Kunstwissenschaft «Junior» 2011 der Alfred Richterich Stiftung und der Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS)

Prof. Dr. Daniel Buser
Honorarprofessur der Zahnmedizinischen Fakultät der Universität Buenos Aires für seine Verdienste im Bereich der experimentellen und klinischen Forschung in der zahnärztlichen Implantologie

Dr. Anna Christmann
Thyssen-Preis 2011 der Fritz Thyssen Stiftung, Köln für ihren Aufsatz über das Referendum und die Rechte religiöser Minderheiten

Prof. Dr. Cord Drögemüller
Förderpreis der H. Wilhelm Schaumann Stiftung für seine Forschung zur Erbfehlerdiagnostik bei verschiedenen Nutztierarten

Nohemy Echeverry
Posterpreis an der 19. ECDO Euroconference on Apoptosis für ihre Arbeit über das Zelltod-regulierende Protein Bok

Dr. Andrea Endimiani
ICAAC Young Investigator Award 2011 der American Society for Microbiology (ASM) für die Erforschung von Antibiotikaresistenzen bei Infektionen mit gram-negativen Bakterien

Dr. Andreas Fischer
Wahl in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (DGWF)

Dr. Lukas Flatz
Pfizer-Preis für Infektiologie, Rheumatologie und Immunologie für seine mit seinem Genfer Kollegen Prof. Daniel D. Pinschewer verfasste Studie zu Impfstoffträgern für kraftvollen Killer-T-Zell-Schutz

Prof. Dr. Benjamin Gantenbein und Dr. Lorin Benneker
Hansjörg Wyss start-up grant für das Testen eines Hydrogels zur Behandlung von Bandscheibendegenerationen

Dr. Marco Graber
Dissertationspreis der H. Wilhelm Schaumann Stiftung

Prof. Dr. Marco Hofheinz
J. F. Gerhard Goeters-Preis für reformierten Protestantismus für seine Habilitationsschrift

Dr. Jasper Heinzen
Preis für niedersächsische Landesgeschichte der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen für seine Dissertation

PD Dr. Alain Kaelin
Baasch-Medicus Preis für seine besonderen Leistungen auf dem Gebiet der Neurologie

Dr. Johannes Lemke
Forschungsförderungspreis 2011 der Schweizerischen Liga gegen Epilepsie für sein Projekt zur Aufklärung genetischer Ursachen von bestimmten Epilepsieerkrankungen

Prof. Dr. Samuel Leutwyler
Wahl in den Nationalen Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) für den Bereich Physikalische Chemie

Dr. Michaela Medovà
Alumni MedBern Preis am Tag der Klinischen Forschung 2011

Dr. Eduardo Moreno
Dr.-Josef-Steiner-Preis 2011, zusammen mit Prof. Christoph Klein von der Universität Regensburg, für seinen Beleg eines genetischen Mechanismus, der wahrscheinlich frühe Stadien von Krebs erklären kann

Prof. Dr. Hansruedi Müller
– Ehrenmitgliedschaft der Gastro-Suisse für seine Verbundenheit mit dem Gastgewerbe
– Milestone Tourismus Preis Schweiz für sein Lebenswerk

PD Dr. Thomas Nyffeler
Eberhard Ketz Preis der Gönnervereinigung Neurorehabilitation pro humanis

Dr. Beat Roth
Pfizer-Preis für Herzkreislauf, Urologie und Nephrologie für eine neue Methode der Lymphknotenentfernung bei Blasenkrebs

Fabienne Schenker, MLaw
Preis des Stämpfli-Verlags für die beste Masterarbeit im Bereich Strafrecht oder Kriminologie

Prof. Dr. Peter Schneemann
Wahl in die Jury der Eidgenössischen Kunstkommission für die Schweizer Auftritte an den Kunst- und Architekturbiennalen von Venedig und Kairo

Prof. Dr. Silvia Schroer
Wahl in den Nationalen Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) für den Bereich Religionswissenschaft und Theologie

Dr. Florian Singer
Förderpreis des Departements Klinische Forschung für die beste patientenbezogene Arbeit

Dr. Sven Streit
Forschungspreis 2011 der Sandoz (Bronze) des Instituts für Hausarztmedizin der Universität Basel (IHAMB)

Prof. Daniel Surbek
«Award for Research Excellence» der Society for Maternal-Fetal Medicine (USA) für die Arbeit seines Forschungsteams zum Verhalten von Stammzellen aus der Nabelschnur nach Transplantation ins geschädigte Gehirn von Neugeborenen am Tiermodell

PD Dr. Nicola Suthor
Princeton-Stipendium in Kunstgeschichte der Gerda Henkel Stiftung für das akademische Jahr 2011/12

Dr. Lennart Henning Stieglitz
3. Ypsomed-Innovationspreis für die Entwicklung eines neuartigen kombinierten Spül-Saug-Instrumentes für mikrochirurgische Operationen

Dr. Markus Stoffel
Ehrendoktortitel der Babes-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca (Rumänien) für seine Verdienste zur Naturgefahrenforschung und Weiterentwicklung der Dendrogeomorphologie

Prof. em. Urs E. Studer
Willy-Gregoir-Medaille der Europäischen Urologengesellschaft (EAU)

Prof. Dr. Hendrik Tevaearai
Ypsomed-Innovationspreis für die Entwicklung einer hoch effizienten Lösung zum Schutz des Herzmuskels bei Herzoperationen

Dr. Alexandre Theocharides
Forschungspreis 2011 des Departements Klinische Forschung für seine Forschung zu chronischen Stammzellerkrankungen des Blutes

Dr. Richard Traunmüller
SOEP-Prize of best Junior publication 2011 des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) für seine Veröffentlichung zu Religion und Sozialintegration

Dr. Klaus von Ammon
Schweizerischer Förderpreis für Komplementärmedizin

Dr. Thomas von Känel
Viollier Preis 2011 der Schweizerischen Gesellschaft für Innere Medizin (SGIM) für seine Arbeit zur epigenetischen Regulierung von Genen

Dr. Conrad von Schubert
GCB-Award der Universität Bern 2011 für die beste Dissertation

Lukas Zürcher
Förderpreis des Departements Klinische Forschung für die beste Arbeit eines Medizinstudenten

Berner StudentInnen Theater BeSt
1. Publikumspreis bei den Theatertagen Aarau 2011 mit der Eigenproduktion «Ich bin ein WORT – holt mich hier raus!»

Projektteam «High-Precision Robot for Implantable Hearing Systems» (Inselspital/ARTORG Center)
Innovationspreis der Kommission Technologie und Information des Bundes (KTI) für seine robotergestützte Hörgeräte-Implantationstechnik

Unitectra
European Biotechnica Award der Deutschen Messe für ihre hervorragenden Leistungen im Technologietransfer der Universitäten Bern, Zürich und Basel

Ernennungen

Ordentliche Professorinnen und Professoren

Theologische Fakultät:
Prof. Dr. Magdalene L. Frettlöh, Systematische Theologie/Dogmatik
Prof. Dr. Rainer Hirsch-Luipold, Neues Testament

Rechtswissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Iole Fargnoli, Römisches Recht
Prof. Dr. Andreas Lienhard, Staats- und Verwaltungsrecht

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Fabrice Collard, Monetäre Makroökonomie
Prof. Dr. Markus Freitag, Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Politische Soziologie
Prof. Dr. Alexis H. Kunz, Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Financial Accounting
Prof. Dr. Cyril Monnet, Makroökonomie

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Jean-François Dufour, Hepatologie
Prof. Dr. Hubert Steinke, Medizingeschichte
Prof. Dr. Ernst Niggli, Physiologie

Vetsuisse Fakultät:
Prof. Dr. Vinzenz Gerber, Pferdemedizin
Prof. Dr. David Spreng, Kleintierchirurgie
Prof. Dr. Andreas Zurbriggen, Tierneurologie

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Christa Ebnöther El Haddad, Provinzialrömische Archäologie
Prof. Dr. Oliver Lubrich, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
Prof. Dr. Elena Mango, Archäologie des Mittelmeerraums
Prof. Dr. Bénédicte Vauthier, Spanische Literaturwissenschaft

Ausserordentliche Professorinnen und Professoren

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Luca Benati, Makroökonomie
Prof. Dr. Ben Jann, Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse
Prof. Dr. Claude Messner, Marketing
Prof. Dr. Marc Möller, Mikroökonomie

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Alessandro Lugli, Tumorpathologie
Prof. Dr. Adrian Ochsenbein, Medizinische Onkologie
Prof. Dr. Maja Steinlin, Neuropädiatrie
Prof. Dr. Stephan Windecker, Invasive Kardiologie
Prof. Dr. Philippe Zysset, Biomechanik

Vetsuisse Fakultät
Prof. Dr. Gertraud Schüpbach-Regula, Veterinary Public Health
Prof. Dr. Claudia Spadavecchia, Veterinär-Anästhesiologie
Prof. Dr. Hanno Würbel, Tierschutz

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Willy Tinner, Paläoökologie
Prof. Dr. Thomas Wihler, Mathematik für Anwender

Assistenzprofessorinnen und Assistenzprofessoren

Theologische Fakultät:
Prof. Dr. Andreas Krebs, Christkatholische Theologie

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Manfred Elsig, Internationale Beziehungen
Prof. Dr. Karin Ingold, Policy Analyse
Prof. Dr. Carina Lomberg, Entrepreneurship
Prof. Dr. Bettina Nyffenegger und **Prof. Dr. Lucia Malär**, Marketing (im Jobsharing)
Prof. Dr. Isabelle Stadelmann-Steffen, Vergleichende Politikwissenschaft

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Florian Bassani, SNF-Förderungsprofessur
Prof. Dr. Catalina Quesada Goméz, Lateinamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft
Prof. Dr. Miroslav Novak, Archäologie
Prof. Dr. Martin Reisigl, Soziolinguistik
Prof. Dr. Simona Slanicka, SNF-Förderungsprofessur

Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Urte Scholz, SNF-Förderungsprofessur
Prof. Dr. Petra Hedwig Wirtz, Psychologie

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Davide Bleiner, SNF-Förderungsprofessur
Prof. Dr. Pierre Meister, SNF-Förderungsprofessur
Prof. Dr. Mariusz Nowacki, RNA-Biologie
Prof. Dr. Razvan Stefan Gornea, SNF-Förderungsprofessur
Prof. Dr. André Stefanov, SNF-Förderungsprofessur

Assoziierte Professorinnen und Professoren

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Martin Czerny, Chirurgie
Prof. Dr. Marcel Egger, Physiologie
Prof. Dr. Aristomenis Exadaktylos, Notfallmedizin
Prof. Dr. Robert E. Hunger, Dermatologie und Venerologie
Prof. Dr. Alexander Kadner, Herzchirurgie
Prof. Dr. Thomas Koenig, Psychiatrische Neurophysiologie
Prof. Dr. Nils Kucher, Kardiologie
Prof. Dr. Claudia Kühni, Pädiatrische Epidemiologie
Prof. Dr. Kurt Laederach, Endokrinologie, Diabetologie und Klinische Ernährung
Prof. Dr. Thomas J. Müller, Psychiatrie
Prof. Dr. Michael Reinert, Neurochirurgie
Prof. Dr. Hans Ulrich Rothen, Intensivmedizin

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Anne-Marguerite Fryba-Reber, Französische Sprachwissenschaften
Prof. Dr. Christina Thurner, Tanzwissenschaft

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Martin Mazurek, Geochemie und angewandte Geologie

Titularprofessorinnen und Titularprofessoren

Theologische Fakultät:
Prof. Dr. Frank Mathwig, Systematische Theologie
Prof. Dr. Matthias Zeindler, Systematische Theologie

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Stefanos Demertzis, Herzchirurgie
Prof. Dr. Javier Fandino, Neurochirurgie
Prof. Dr. Lorenz Fischer, Neuraltherapie

Prof. Dr. Silke Gillessen Sommer, Medizinische Onkologie
Prof. Dr. Wolfgang Korte, Innere Medizin
Prof. Dr. Krassen Nedeltchev, Klinische Neurologie
Prof. Dr. Jürgen Pannek, Urologie

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Brigitte Schnegg, Geschlechterforschung
Prof. Dr. Katharina Simon-Muscheid, Mittelalterliche Geschichte

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Bernhard Truffer, Innovationssysteme und nachhaltiger Sektorwandel

Rücktritte

Lehrkörper

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Jochen Bigus, ordentlicher Professor (Wegzug), Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Financial Accounting
Prof. Dr. Reto Föllmi, ausserordentlicher Professor (Wegzug), Allgemeine Makroökonomie
Prof. Dr. Robert Leu, ordentlicher Professor, Volkswirtschaftslehre, insbesondere angewandte Wirtschaftsforschung und Wirtschaftspolitik
Prof. Dr. Manuel Oechslin, Assistenzprofessor (Wegzug), Ökonomie am WTI
Prof. Dr. Marco Steenbergen, ordentlicher Professor (Wegzug), Politikwissenschaft
Prof. Dr. Christine Trampusch, Assistenzprofessorin (Wegzug), Politikwissenschaft

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Max Aebi, ordentlicher Professor, Evaluative Forschung in Orthopädischer Chirurgie
Prof. Dr. Urs Boschung, ordentlicher Professor, Medizingeschichte
Prof. Dr. Aron Goldhirsch, Titularprofessor, Medizinische Onkologie
Prof. Dr. Andreas Hirt, ordentlicher Professor, Kinderheilkunde
Prof. Dr. Christoph Hürny, Honorarprofessor, Innere Medizin, speziell Psychosomatik
Prof. Dr. Rudolf Armin Joss, Titularprofessor, Medizinische Onkologie, Innere Medizin
Prof. Dr. Hans Rudolf Koelz, Titularprofessor, Innere Medizin, speziell Gastroenterologie
Prof. Dr. Bernhard Lauterburg, ordentlicher Professor, Klinische Pharmakologie
PD Dr. Rubino Mordasini, Privatdozent, Innere Medizin
Prof. Dr. Jürg Reichen, ordentlicher Professor, Hepatologie
Prof. Dr. Jean-Claude Reubi, nebenamtlicher ausserordentlicher Professor, Experimentelle Neuroendokrinologie und Neurobiologie
PD Dr. Peter J. Späth, Privatdozent, Immunologie
Prof. Dr. Michael Thali, ordentlicher Professor (Wegzug), Rechtsmedizin
Prof. Dr. Peter Zbären, assoziierter Professor, Otorhinolaryngologie

Vetsuisse-Fakultät:
Prof. Dr. Ernst Peterhans, ordentlicher Professor, Veterinär-Virologie

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Arndt Brendecke, ausserordentlicher Professor (Wegzug), Geschichten und Kulturen Lateinamerikas
Prof. Dr. John Jackson, ordentlicher Professor, Littérature française
Prof. Dr. Wolfgang Pross, ordentlicher Professor, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Gerhard Beutler, ordentlicher Professor, Astronomie
Prof. Dr. Horst Bunke, ordentlicher Professor, Informatik
Prof. Dr. Hans-Rudolf Egli, assoziierter Professor, Geographie
Prof. Dr. Marcel Güntert, Honorarprofessor, Biodiversität Tiere/Zoologie
Prof. Dr. Peter Hasenfratz, ordentlicher Professor, Theoretische Physik
Prof. Dr. Hans Kienholz, assoziierter Professor, Geographie, insbesondere Geomorphologie
Prof. Dr. Urban Laffer, Honorarprofessor, Chirurgie
Prof. Dr. Thomas Seebeck, ausserordentlicher Professor, Molekularbiologie

Interfakultär
Prof. Dr. Ruth Kaufmann-Hayoz, ordentliche Professorin, Allgemeine Ökologie

Wir gedenken

Lehrkörper:

Prof. Dr. Franz Allemann, ordentlicher Professor im Ruhestand, Geologie, insbesondere Stratigraphie, gest. am 14.01.2011

Prof. Dr. Rudolf Berchtold, ordentlicher Professor im Ruhestand, Viszerale Chirurgie, gest. am 21.03.2011

Prof. Dr. Arthur Demisch, Honorarprofessor im Ruhestand, Kieferorthopädie, gest. im Dez. 2011

Prof. Dr. Leo Eckmann, ordentlicher Professor im Ruhestand, Chirurgie, gest. am 08.07.2011

Prof. Dr. Karl Hans Erismann, ordentlicher Professor im Ruhestand, Allgemeine Botanik, gest. am 23.02.2011

Prof. Dr. Gerhard Gerhards, Titularprofessor im Ruhestand, Arbeitslosenversicherungsrecht und Recht der beruflichen Vorsorge, gest. am 17.09.2011

Prof. Dr. Rudolf Giovanoli, Titularprofessor im Ruhestand, Festkörperchemie, gest. am 01.01.2011

Prof. Dr. Günter Heine, ordentlicher Professor, Strafrecht, Strafprozessrecht, internationales Strafrecht und Strafrechtsvergleichung, gest. am 25.06.2011

Prof. Dr. Otto M. Hess, assoziierter Professor, Kardiologie, gest. am 07.04.2011

Prof. Dr. Emilie Jäger, ordentliche Professorin im Ruhestand, Experimentelle Mineralogie und Petrographie, insbesondere Isotopenmineralogie, gest. am 27.07.2011

Prof. Dr. Alfred Krebs, ordentlicher Professor im Ruhestand, Dermatologie und Venerologie, gest. am 11.10.2011

Prof. Dr. François Kuffer, Titularprofessor im Ruhestand, Kinderchirurgie, gest. am 23.04.2011

Prof. Dr. Luc Mojon, ordentlicher Professor im Ruhestand, Kunstgeschichte des Mittelalters, mit Berücksichtigung der Architektur und Denkmalpflege, gest. am 20.04.2011

Prof. Dr. Otfried Müller, nebenamtlicher ausserordentlicher Professor im Ruhestand, Anatomie, gest. am 20.01.2011

Prof. Dr. Robert K. Schenk, ordentlicher Professor im Ruhestand, Anatomie, Histologie und Embryologie, gest. am 20.09.2011

Prof. Dr. Hans Anton Stalder, Honorarprofessor im Ruhestand, Mineralogie, gest. am 23.08.2011

Mitarbeitende:

Dr. Karin Bamert, Postdoc, Physikalisches Institut, gest. am 02.09.2011

Ralph Schnegg, Bibliothekar, Universitätsbibliothek, gest. am 02.07.2011

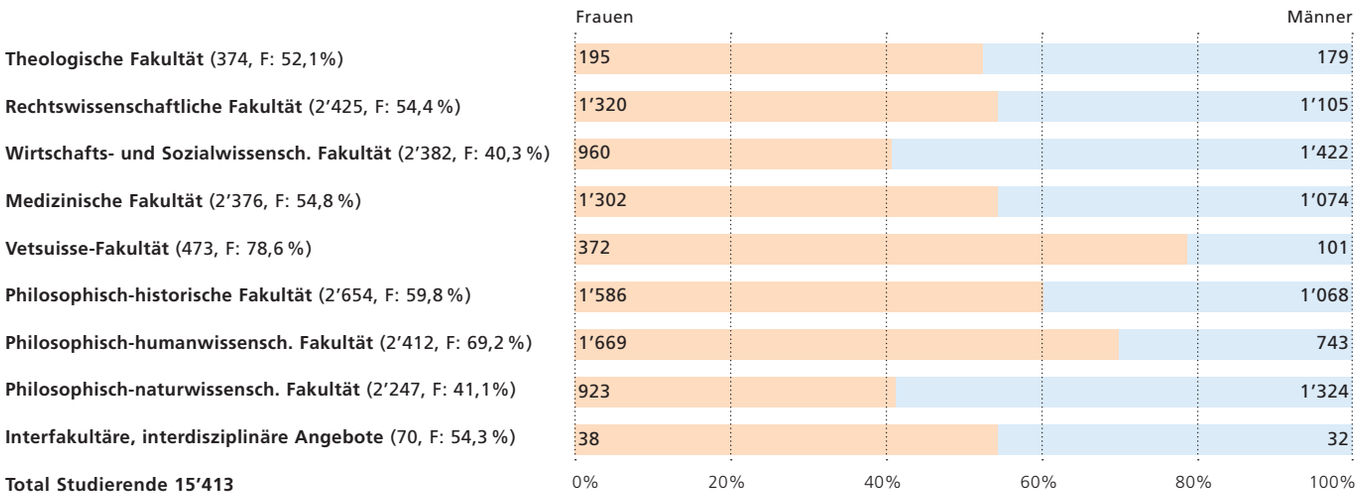
Studierende:

Sandro Graf, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, gest. am 05.07.2011

Diana Vujicic, Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät, gest. am 26.08.2011

Studierende

Studierende nach Fakultät und Geschlecht (Herbstsemester 2011)



Studierende nach Wohnort (Herbstsemester 2011)

	Kanton Bern			übrige Schweiz			Ausland			Total		
	Alle	Frauen	%	**Alle**	Frauen	%	**Alle**	Frauen	%	**Alle**	Frauen	%
Theologische Fakultät	**148**	83	56,1%	**188**	89	47,3%	**38**	23	60,5%	**374**	195	52,1%
Rechtswissenschaftliche Fakultät	**1'245**	653	52,4%	**950**	533	56,1%	**230**	134	58,3%	**2'425**	1'320	54,4%
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	**1'101**	384	34,9%	**1'008**	422	41,9%	**273**	154	56,4%	**2'382**	960	40,3%
Medizinische Fakultät	**1'017**	521	51,2%	**1'037**	624	60,2%	**322**	157	48,8%	**2'376**	1'302	54,8%
Vetsuisse-Fakultät	**135**	104	77,0%	**266**	207	77,8%	**72**	61	84,7%	**473**	372	78,6%
Philosophisch-historische Fakultät	**1'196**	698	58,4%	**1'146**	670	58,5%	**312**	218	69,9%	**2'654**	1'586	59,8%
Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät	**872**	605	69,4%	**1'382**	951	68,8%	**158**	113	71,5%	**2'412**	1'669	69,2%
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	**1'007**	370	36,7%	**843**	363	43,1%	**397**	190	47,9%	**2'247**	923	41,1%
Interfakultäre, interdisziplinäre Angebote	**10**	3	30,0%	**59**	34	57,6%	**1**	1	100,0%	**70**	38	54,3%
Total	**6'731**	3'421	50,8%	**6'879**	3'893	56,6%	**1'803**	1'051	58,3%	**15'413**	8'365	54,3%

Weitere Statistiken sind verfügbar unter: www.statistik.unibe.ch

Studierende

Stufenanfänger pro Studienstufe (Herbstsemester 2011)

	Bachelor			Master			Doktorat			Weiterbildung			Total		
	Alle	Frauen	%	**Alle**	Frauen	%	**Alle**	Frauen	%	**Alle**	Frauen	%	**Alle**	Frauen	%
Theologische Fakultät	**12**	7	58,3%	**16**	7	43,8%	**6**	5	83,3%	**39**	24	61,5%	**73**	43	58,9%
Rechtswissenschaftliche Fakultät	**363**	234	64,5%	**154**	98	63,6%	**28**	11	39,3%	**166**	88	53,0%	**711**	431	60,6%
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	**469**	224	47,8%	**180**	81	45,0%	**17**	7	41,2%	**1**	1	100,0%	**667**	313	46,9%
Medizinische Fakultät	**221**	107	48,4%	**285**	152	53,3%	**262**	158	60,3%	**19**	9	47,4%	**787**	426	54,1%
Vetsuisse-Fakultät	**75**	57	76,0%	**57**	44	77,2%	**27**	20	74,1%	**0**	0		**159**	121	76,1%
Philosophisch-historische Fakultät	**402**	251	62,4%	**146**	100	68,5%	**43**	23	53,5%	**14**	11	78,6%	**605**	385	63,6%
Philosophisch-humanwiss. Fakultät	**417**	293	70,3%	**177**	142	80,2%	**38**	27	71,1%	**41**	22	53,7%	**673**	484	71,9%
Philosophisch-naturwiss. Fakultät	**435**	186	42,8%	**170**	68	40,0%	**66**	33	50,0%	**22**	10	45,5%	**693**	297	42,9%
Interfakultäre, interdisziplinäre Angebote	**0**	0		**0**	0		**0**	0		**5**	3	60,0%	**5**	3	60,0%
Total	**2'394**	1'359	56,8%	**1'185**	692	58,4%	**487**	284	58,3%	**307**	168	54,7%	**4'373**	2'503	57,2%

Die Darstellung der Stufenanfänger ist nicht vergleichbar mit früheren Darstellungen der «Erstsemestrigen», da heute auf jeder Studienstufe die Zählweise der Semester mit 1 beginnt. Stufenanfänger sind keine «Eintritte», d.h. Studierende, die sich erstmals an der Universität Bern immatrikulieren.

Weitere Statistiken sind verfügbar unter: www.statistik.unibe.ch

Studierende

Studienabschlüsse im Jahr 2011

	Bachelor		Master		Lizentiat/ Diplom		Staatsexamen		Weiterbildung[1]		Doktorat		Habilitation	
Fakultät/Abteilung/ Organisationseinheit	**Alle**	Frauen	**Alle**	Frauen	**Alle**	Frauen	**Alle**	Frauen	**Alle**	Frauen	**Alle**	Frauen	**Alle**	Frauen
Theologische Fakultät	**32**	16	**19**	14	**7**	4	**11**	9	**54**	28	**3**	1	**3**	0
Evangelische Theologie	**32**	16	**19**	14	**7**	4	**11**	9			**3**	1	**3**	
Christkatholische Theologie														
Rechtswissenschaftliche Fakultät[2]	**193**	101	**234**	143	**0**	0	**150**	82	**54**	28	**16**	4	**1**	1
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	**282**	109	**213**	82	**18**	6	**0**	0	**27**	2	**29**	10	**0**	0
Wirtschaftswissenschaften	**237**	86	**194**	72	**0**	0					**20**	5		
Sozialwissenschaften	**45**	23	**19**	10	**18**	6					**9**	5		
Medizinische Fakultät	**202**	118	**245**	132	**0**	0	**193**	115	**37**	21	**251**	140	**33**	6
Humanmedizin	**174**	104	**210**	113			**159**	97			**228**	131	**31**	5
Zahnmedizin	**28**	14	**35**	19			**34**	18			**23**	9	**2**	1
Vetsuisse-Fakultät[3]	**57**	44	**53**	46	**0**	0	**0**	0	**0**	0	**32**	25	**6**	3
Philosophisch-historische Fakultät	**230**	149	**180**	133	**27**	16	**0**	0	**0**	0	**33**	15	**4**	1
Philosophisch-humanwiss. Fakultät	**260**	186	**165**	133	**92**	37	**0**	0	**51**	41	**28**	18	**3**	1
Philosophisch-naturwiss. Fakultät	**210**	80	**182**	78	**7**	3	**0**	0	**22**	12	**92**	26	**9**	1
Interfakultär	**0**	0	**0**	0	**0**	0	**0**	0	**23**	15	**50**	26	**0**	0
Total	**1'466**	803	**1'291**	761	**151**	66	**354**	206	**268**	147	**534**	265	**59**	12

1 Master MAS 141 (73 Frauen), Diplom DAS 32 (19 Frauen), Zertifikat CAS 95 (55 Frauen)
2 Staatsexamen: Rechtsanwalt/Rechtsanwältin 139 (74 Frauen), Notar/Notarin 11 (8 Frauen)
3 Das veterinärmedizinische Staatsexamen findet seit 2011 unter Aufsicht des Bundes statt und ist daher nicht mehr in der Statistik der Vetsuisse-Fakultät aufgeführt.

Weitere Statistiken sind verfügbar unter: www.statistik.unibe.ch

Personal

Vollzeitstellen an der Universität 2011

(im Jahresdurchschnitt inkl. Drittmittelangestellte[1])

	Theol.	RW	WiSo	Med.	Vetsuisse	Phil. -hist.	Phil. -hum.	Phil. -nat.	Gesamt-univers. Einheiten	Zentral-bereich	Total
ordentliche ProfessorInnen	4	18	18	57	10	45	13	66	0	1	**231**
davon Frauen	1	3	0	6	1	15	2	6	0	0	**35**
ausserordentliche ProfessorInnen	5	1	7	20	9	6	7	8	0	0	**63**
davon Frauen	1	0	2	3	2	2	4	0	0	0	**15**
AssistenzprofessorInnen	0	13	9	13	1	18	4	13	0	0	**72**
davon Frauen	0	2	4	1	0	10	4	2	0	0	**23**
AbteilungsleiterInnen/ KlinikdirektorInnen	0	0	1	1	0	0	0	0	0	4	**6**
davon Frauen	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	**2**
Dozierende	8	13	9	104	20	26	27	48	3	14	**272**
davon Frauen	1	2	2	38	7	9	9	5	2	7	**80**
OberassistentInnen, OberärztInnen, Wiss. MitarbeiterInnen	0	14	8	90	36	13	14	70	3	39	**288**
davon Frauen	0	8	3	37	18	8	8	19	2	27	**130**
AssistentInnen	12	68	65	282	85	130	84	365	4	1	**1'096**
davon Frauen	5	32	28	142	61	74	56	114	2	1	**515**
HilfsassistentInnen	6	16	29	12	2	37	23	42	2	16	**185**
davon Frauen	4	9	14	7	2	23	15	20	1	9	**103**
Administratives und technisches Personal	5	26	33	567	164	37	24	256	4	422	**1'540**
davon Frauen	3	23	26	416	119	26	16	97	2	244	**972**
Total	41	170	179	1'145	327	312	197	868	16	497	**3'752**
davon Frauen	14	79	79	649	210	168	113	263	9	289	**1'874**

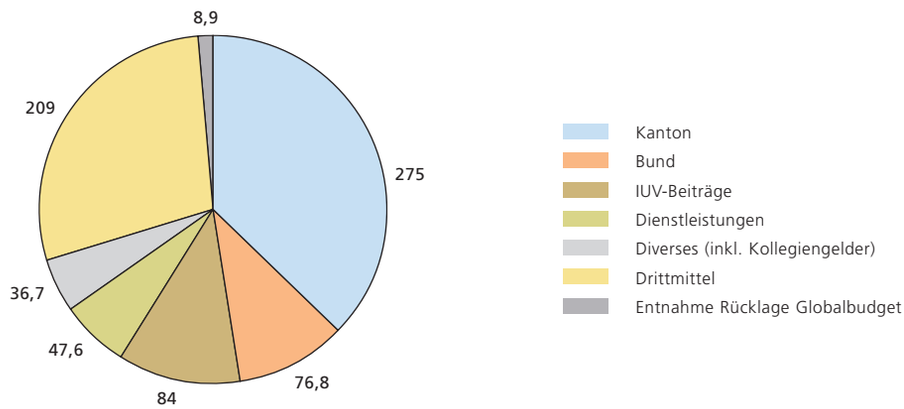
1 Fast 50% des Personals der Universität Bern ist in sogenannten «Rotationsstellen» (Assistentinnen/Assistenten) angestellt. Jedes Jahr gibt es deshalb zahlreiche Personalwechsel. 67% aller Personen haben eine Teilzeitanstellung. Die Tabelle der Vollzeitstellen im Jahresdurchschnitt zeigt den aktuellen Personalbestand der Universität deshalb am besten.

Die ganzzahlige Darstellung ohne Kommastellen führt zu kleineren Rundungsdifferenzen.

Weitere Statistiken sind verfügbar unter: www.statistik.unibe.ch

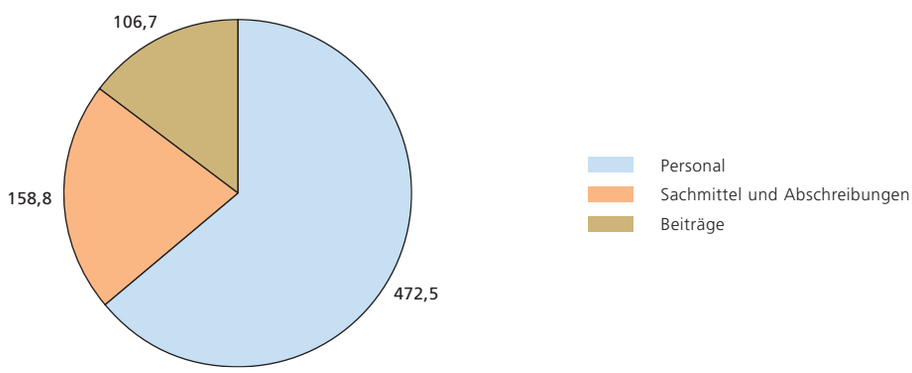
Finanzen

Universitätsfinanzierung 2011
Total 738 Mio. Franken



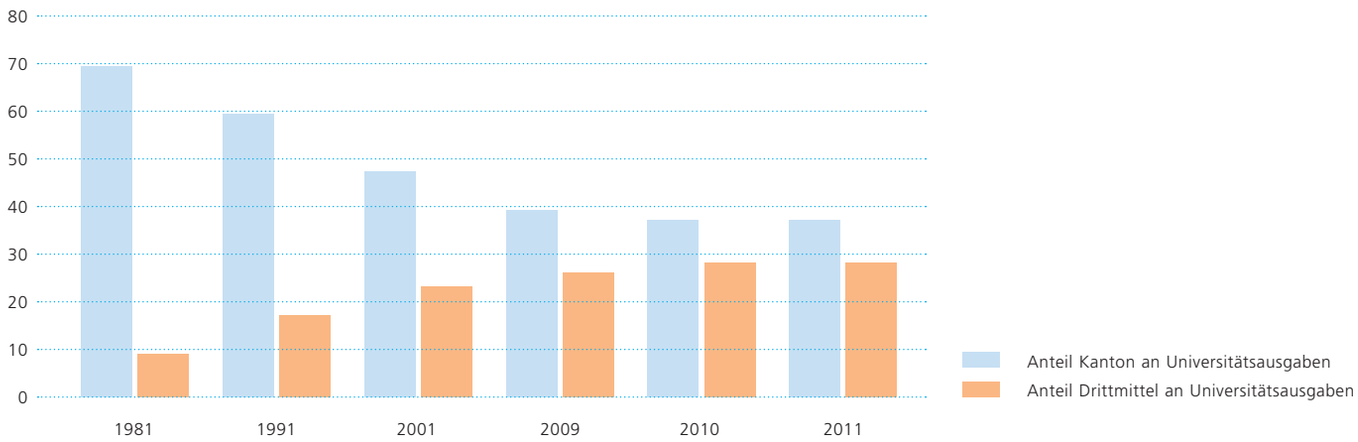
IUV-Beiträge: Die interkantonale Universitätsvereinbarung (IUV) von 1997 regelt die Beteiligung der Kantone an der Finanzierung: Sie bestimmt, welchen Beitrag der Heimatkanton einer Studentin oder eines Studenten zur Abgeltung der Lehrkosten bezahlen muss.
Dienstleistungen: Mehrere Institute der Universität erbringen gegenüber der Öffentlichkeit sogenannte Dienstleistungen (zum Beispiel die Zahnmedizinischen Kliniken oder das Tierspital). Die erbrachten Leistungen werden den Auftraggebern in Rechnung gestellt. Die erzielten Einnahmen sind die Dienstleistungserträge.
Drittmittel: Als Drittmittel werden Einnahmen der Universität aus Forschungsbeiträgen und Forschungsaufträgen bezeichnet. Wichtige Beitraggeber sind zum Beispiel der Schweizerische Nationalfonds, die EU, verschiedene Industriebereiche usw. Die Höhe der von der Universität eingeworbenen Drittmittel ist ein wichtiger Indikator für die Qualität der Forschung.
Bundessubventionen: Bundessubventionen werden als Grundbeiträge oder Investitionsbeiträge ausgerichtet und berechnen sich nach den im Bereich der Lehre (70 %) und der Forschung (30 %) erbrachten Leistungen.

Universitätsausgaben 2011
Total 738 Mio. Franken



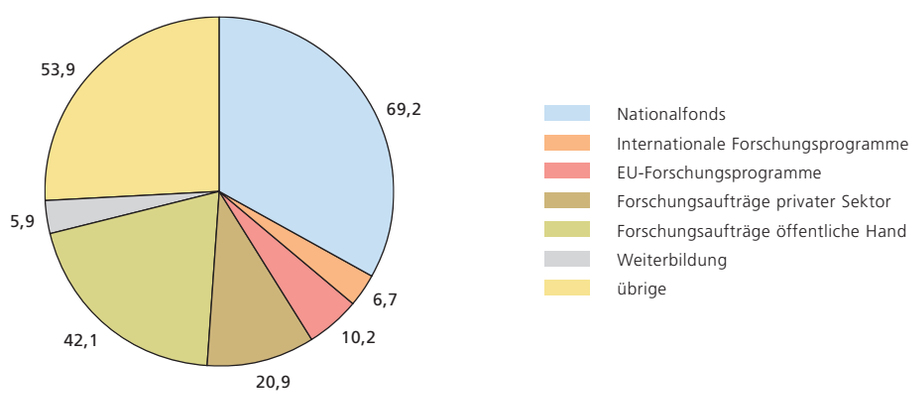
Die Beiträge umfassen hauptsächlich Zuwendungen an das Inselspital (97 Mio. Franken). Der Grossteil dieser Beiträge sind Personalausgaben.

Anteil des Kantonsbeitrags und der Drittmittel an den Universitätsausgaben (in %)



Das Erwerben von Drittmitteln durch Forschungsaktivitäten spielt für die Finanzierung der Universität eine wichtige Rolle. Dies setzt eine gute Infrastruktur und einen gewissen Handlungsspielraum voraus. Die Universität Bern ist beispielsweise Leading House von vier Nationalen Forschungsschwerpunkten (NFS), Co-Leading House von einem NFS und an weiteren elf NFS beteiligt.

Beitraggeber von Drittmitteln
Total 209 Mio. Franken



1

Hauptgebäude
1903 erbaut und bildet zusammen mit der Schanzenpromenade eine eindrückliche Gesamtanlage.

2

UniS
Die «UniS» im ehemaligen Frauenspital bietet neben dem Hauptgebäude zusätzliche Arbeits- und Studienplätze.

3

Uni Engehalde
Im ehemaligen Tierspital sind heute das Institut für Informatik und das Departement Betriebswirtschaft untergebracht.

4

Botanischer Garten
Die botanische Sammlung mit dem Garten bietet seit dem 19. Jahrhundert einen beliebten Park der Stadt.

5

Unitobler
In der einstigen Tobler-Schokoladenfabrik sind seit 1993 die Geistes- und Sozialwissenschaften einquartiert.

6

Bühlplatzareal/Muesmatt
Ein weiteres Campusgelände im Länggass-Quartier, das historische mit neuen Bauten verbindet.

7

Inselspital
Greift spielerisch das Schiffsthema auf: der Bau des Pathologischen Instituts auf dem Inselareal von 1992.

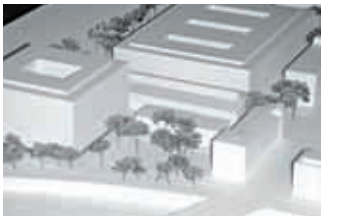
8

Tierspital
Das Tierspital verbreitet mit seinen Ställen bäuerliche Atmosphäre in der hinteren Länggasse.

9

Zentrum Sport und Sportwissenschaft
Im Neufeld befindet sich das Zentrum Sport und Sportwissenschaft mit Mehrfachturnhalle und verschiedenen Aussenplätzen.

10



vonRoll-Areal
Auf dem ehemaligen Industrie-Gelände entsteht bis 2013 ein neues Hochschulzentrum. Bereits seit 2010 in Betrieb ist das grosse Hörsaalgebäude mit 7 Hörsälen.

Impressum

Herausgeberin: Abteilung Kommunikation
Konzept: Agentur Jeanmaire und Michel, Bern
Gestaltung: 2. stock süd, Biel

Bildnachweise
Titelbild: Adrian von Känel, Bern
Foto Inhaltsverzeichnis (Vorlesung im vonRoll-Areal): Adrian Moser, Bern
S. 2: Manu Friedrich, Bern
S. 7 (Organigramm): Manu Friederich, Bern; Stefan Wermuth, London
S. 16, 17 (Doppelseite Detektor Gran Sasso): Marco Pinelli, Istituto Nazionale di Fisica Nucleare (INFN)
S. 18 (kleine Bilder Albert Einstein Center): Argontube: Albert Einstein Center, Universität Bern; Scanning Labor: Laboratorium für Hochenergiephysik, Universität Bern; Teilchenspur Higgs: ATLAS-Experiment, CERN
S. 20, 21: (Doppelseite Sportwissenschaft): Adrian Moser, Bern
S. 22 (kleine Bilder Sportwissenschaft): Tischtennis: Thomas Wüthrich, Bern; Boxen und Schulkinder: fotolia.de
S. 24, 25 (Doppelseite Volkswirtschaft): Adrian Moser, Bern
S. 26 (kleine Bilder Volkswirtschaft): Professoren: Thomas Wüthrich, Bern; Weiterbildung: Studienzentrum Gerzensee; Wegweiser: Bern Tourismus
S. 28, 29 (Jahreschronik): 1: Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL); 2 und 18: Manu Friederich, Bern; 3: Lia Rumantscha, Chur; 4: Marlène Loges Siegrist, Liebefeld; 5: Marc Grémillon, Institut für Pflanzenwissenschaften, Universität Bern; 6: Daniele Regis, Institut für Geologie, Universität Bern; 7: Dominic Michel, Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR); 8: Vetsuisse-Fakultät, Universität Bern; 9: Matthias Meier, Abteilung Kommunikation, Universität Bern; 10: BKW FMB Energie AG; 11: NASA/Universität Arizona/Universität Bern; 12 und 13: iStock.com; 14: Adrian Moser, Bern; 15: Simone Schiavon, Istituto Nazionale di Fisica Nucleare (INFN); 16: Adrian von Känel, Bern; 17: Peter Biedermann, Institut für Ökologie und Evolution, Universität Bern; 19: Nicola von Greyerz, Generalsekretariat, Universität Bern; 20: Annette Boutellier, Bern
Umschlag hinten (Gebäudebilder): 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9: Christoph Schläppi, Bern; 4: Botanischer Garten Bern; 10: Walter Mair, Zürich

Redaktionsadresse:
Abteilung Kommunikation der Universität Bern
Hochschulstrasse 4
CH-3012 Bern
Tel. +41 (0)31 631 80 44
Fax +41 (0)31 631 45 62
kommunikation@unibe.ch

Druck: W. Gassmann AG, Biel
Auflage: 3’000

ISSN: 1423-6214

myclimate neutral
Drucksache
No. 01-12-750519 – www.myclimate.org
© myclimate – The Climate Protection Partnership

1 Hauptgebäude/ExWi
2 UniS
3 Uni Engehalde
4 Botanischer Garten
5 Unitobler
6 Bühlplatzareal/Muesmatt
7 Inselspital
8 Tierspital
9 Zentrum Sport und Sportwissenschaft
10 vonRoll-Areal